

# Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.  
bei Abholung von weiteren Abgabestellen, der Postleitung mit dem durch den Postträger in der Stadt und auf dem Lande zu leistenden Besoldung, durch die Zeit 12,90 Mk. außer 42 Pf. Bestellgeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Sonntagen und Feiertagen. — Nachdruck unter Erhaltung der Rechte ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet. — Für Abdruck unentgeltlicher Einlassungen übernimmt kein Verantwortlicher.

Wöchentliche Gratisbeilagen:  
sonst. illust. Unterhaltungsblatt  
m. neust. Romanen und Revellen  
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die erste Zeile oder deren Raum für vier Wochen und normale  
Umgebung 10 Pf. Kleinere Anzeigen 25 Pf. auswärts 30 Pf. 20 Pf. im Postamt 40 Pf. Bei fortwährender Tag-entwerdung: Halbtag  
60 Pf. für vier Wochen und deren Raum. Für Anzeigen von 10 Zeilen und  
beliebiger Berechnung, nach abwärts mit Fortsetzung der Anzeigen für vier  
Wochen 25 Pf. Anzeigen für größere Geschäftsverhältnisse nur im Auftrage der  
Anzeigen für längere 2 Woch. Anzeigenpreis 25 Pf. 10 Pf. wöchentlich.

## Die päpstliche Enzyklika.

Herr v. Bethmann Hollweg läßt feierlich erklären, daß das evangelische Empfinden befreit ist. Der große 84-jährige Herzog Georg aber, der in seinem Urteil wohl abgeklärter sein wird als Herr v. Bethmann Hollweg, auch wenn dieser sich gern mit ein paar philosophischen Fegeln dreht, spricht von „Schwärmungen, welche die päpstliche Kurie, befangen in mittelalterlichem Geiste, sich erlauben zu können geglaubt hat“, und dankt ihm für den erfreundenden Gruß der Protestversammlung. Herr v. Bethmann Hollweg ist im allgemeinen ein reizbarer Herr: viel reizbarer wegen seiner und Kleinlichkeiten gegenüber, als es einem wirklichen Philosophen zu Gesicht steht. Es scheint, daß er die Philosophie nur dann anwendet, wenn er seine schwächliche Haltung in einer schwierigen politischen Situation zu stärken sucht. Auch die schwächliche Haltung in der Enzyklika Affäre, sein unentwegtes Befriedigtsein inmitten der unglücklichen Proteste erklärt sich nur aus politischen Gründen. Die Ehe zwischen Konserwativen und Zentrum, auf der der Reichskanzler seine Politik aufbaut, soll nicht gestört werden. Die Enzyklika war das schlimmste, was diesem Bunde widerfahren konnte. Nachdem sich die Konserwativen genügend entlehnt, um den erschrockenen Freunden im Lande zu zeigen, daß ihr Bündnis mit dem Zentrum sie nicht davon abhalte, auch scharfe Worte gegen Rom zu richten, sollte und mußte der störende und gefährliche Zwischenfall beseitigt werden. Es wollte nicht gelingen, der Entschuldigungsantrag (um das Wort der „Germania“ zu zitieren) ging weiter, und die Regierung als willige Dienerin des Blocks goß zum dritten Mal Öl auf die Wogen. Aber sie vergriß sich, die Wogen türmen sich nur noch höher und wollen das Blockhaus begraben.

Selbst die „Deutsche Tageszeitung“ fühlt, daß die Beschwörungsworteln der Regierung leider unwirksam sind und daß Herr v. Bethmann Hollweg nicht imstande ist, den gefährlichen konfessionellen Frieden wieder herzustellen. Darum bittet sie die vatikanischen Blätter und die deutsche Zentrumspresse, zu tun, was die Interessen des konfessionellen Friedens und sicher mehr noch die der deutschen Katholiken als der deutschen Protestanten erfordern. Sie spricht sogar von einer ungewöhnlichen Hinterhältigkeit, die in den Behauptungen der vatikanischen Blätter lag. Die „Deutsche Tageszeitung“ will aber die Hoffnung noch immer nicht aufgeben, daß von römischer Seite dem Treiben der vatikanischen Presse ein Ende gemacht werde. Die deutsche Zentrumspresse hat, so konstatiert das Agrarblatt, bisher versagt. Sie solle nicht weiterhin schweigen, denn die Verantwortung trage schließlich in erster Linie derjenige, auf dessen Verschulden der ganze bedauerliche Streit zurückzuführen sei. Die „Deutsche Tageszeitung“ stellt also in Abereinstimmung mit uns fest, was die Ursache der Störung des konfessionellen Friedens liegt. Auch der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ bekräftigt war, verlangt jetzt, daß die preussische Regierung von Rom eine klare Dementierung der hinterhältigen Kommentare fordern möchte.

Der in den letzten Tagen gemachte Versuch, die Stellungnahme der liberalen Presse als kulturkämpferisch und von parteipolitischen Erwägungen diktiert hinzustellen, fällt also in sich zusammen. Wir haben lediglich gegagt, wo die Verantwortung und die Schuld für die Störung des konfessionellen Friedens liegt und haben darauf hingewiesen, daß die Wurzel des Übels auch hier in dem festen Bündnis zwischen Konserwativen und Zentrum liegt, weil eben durch dieses Bündnis eine klare und befreiende Lösung der Enzyklika-Affäre verhindert wird. So lange aber wird der von uns ersuchte Frieden nicht eintrien.

Gegen die Enzyklika nahm am Mittwoch in Jena auf eine Einladung der Jenaer Buchhändler von etwa 800 Studierenden besetzte Verammlung nach einem Vortrag des Generalsekretärs Schill-

bach, Halle einstimmig eine Resolution an, in der es am Schluß heißt:

„Die bekannt gewordene, mit diplomatischer Klugheit und in echt jesuitischer Zweideutigkeit verfaßte Erklärung des Kardinalstaatssekretärs bietet in unseren Augen gegenüber den gegebenen schweren Beleidigungen keine auch nur einigermaßen ausreichende Genugtuung. Unser deutsches Volk muß erst sichere Garantien dafür erhalten, daß in Zukunft dergleichen maßlose Angriffe auf die Majorität der Bevölkerung, die die Ehre des geeinten Vaterlandes verletzen und die Entzweiung zwischen den katholischen und evangelischen Staatsbürgern zu gefährden drohen, sie mögen kommen von welcher Seite sie wollen, überhaupt nicht wieder vorzukommen können.“

Eine Resolution, die mehr als 1000 Halle'sche Studenten am Donnerstagabend nach einem Vortrag von Dr. Traub angenommen haben und mit der sich auch die Korps einverstanden erklären, sagt u. a.:

„Die Versammlung erhebt vom nationalen Standpunkt aus energischen Protest gegen die schwere Beleidigung des deutschen Volkes und legt Verwahrung ein gegen diese gefährliche Störung des konfessionellen Friedens, dessen Deutschland so dringend zu seiner inneren Einigung und kraftvollen Entfaltung nach außen bedarf. Mit besonderer Bemühtung begrüßt sie es, daß sie sich in diesem Entzweiung für den Frieden unter den Konfessionen Deutschlands einzig und allein mit dem katholischen König von Spanien. Sie glaubt deshalb, daß es auch der deutschen Katholiken wegen wünschenswert gewesen wäre, damit die Glaubwürdigkeit ihrer Versicherung, für den konfessionellen Frieden einzutreten, nicht wieder durch eine päpstliche Einmischung aufgehoben werden kann, wenn geeignete Maßnahmen getroffen worden wären, die es für die Zukunft unmöglich machen, daß derartige Beleidigungen des deutschen Volkes und einvernehmliches Eingreifen in seine kaiservolle und friedlich innere Entwicklung sich wiederholen. Leider ist dies nicht geschähen, und das ist vor allem zu beklagen.“

## Der Kursstand der deutschen Reichs- und bundesstaatlichen Anleihen.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt in einer seiner letzten Nr.: „Die jüngsten Erörterungen über den Kursstand der deutschen Reichs- und bundesstaatlichen Anleihen haben übereinstimmend die Auflösung zutage treten lassen, daß der Kursstand dieser Anleihen zum Vergleich zu anderen Anlagewerten sowohl vom Standpunkte der Qualität, als auch der Anleihebedingungen (Verzinsung, Rückzahlung) unverhältnismäßig niedrig erscheint, und nur über die Ursachen dieser Erscheinung sowie über die Maßnahmen zur Abstellung des Mißverhältnisses in der Bewertung gingen die Ansichten auseinander. Eine der Hauptursachen für die anormale Bewertung der Staatsanleihen ist indessen in einem seit Jahren fortwirkenden Umstande von prinzipieller Bedeutung zu suchen: in der grundsätzlichen Stellungnahme des anlagewärtigen Publikums zu den beiden Hauptfaktoren, die die Kapitalanlage in Effekten bestimmen: in der Stellung des Publikums zu der Qualität und der Rentabilität des Papiers. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß im Laufe der Jahre das erste dieser beiden Momente, die Qualität der Anlage, eine ganz ungerechtfertigte Zurücksetzung gegenüber dem Faktor der Verzinsung erfahren hat, eine Zurücksetzung, die oft den Glauben erwecken konnte, als ob die Qualität des Papiers bei der Anlage überhaupt keine Rolle mehr spiele. Wie heftig auch die Nachschläge waren, die das anlagewärtige Publikum durch die Anlage sogenannter epistischer oder anderer Werte mit schwankender Verzinsung empfing, immer ließ es sich schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit durch eine nur mäßige Ausdifferenz dazu verleiten, die Anleihen mit höherem Zinsgemäß zu bevorzugen und die Sicherheit preiszugeben. Ganz abgesehen

nun davon, daß infolge der schlimmen Erfahrungen, die das Publikum mit zweifelhaften Werten gemacht, der höhere Zinsgemäß in Wahrheit oft nur ein illusorischer war, trug das Publikum durch diese ganz ungerechtfertigte Zurücksetzung der Qualität des Papiers selbst dazu bei, das Kursverhältnis der beiden Anleihekategorien zuungunsten der besser fundierten zu verschleppen und eben hierdurch jene Entscheidung herbeizuführen, die von ihm selbst am meisten beklagt und die so oft als ein Argument gegen die besser fundierten Werte angewendet wird. Man hat gerade in letzter Zeit gegen diese Werte angeführt, daß auch sie wie Papiere mit schwankender oder unsicherer Verzinsung Kursrückgängen unterworfen seien, ohne zu bedenken, daß diese Rückgänge zum Teil eben die Konsequenz der ungerechtfertigten Zurücksetzung des Qualitätsmomentes bildete, eine Zurücksetzung, die als ein latenter Faktor unglücklich auf den Kursstand einwirkte. Das anlagewärtige Publikum, das heute über den Rückgang der Anleihen klagt, vergißt, daß es durch seine grundsätzliche Vernachlässigung des Sicherheitsfaktors bei der Anlage von Wertpapieren selbst dazu beigetragen hat, diese gegen sein eigenes Interesse gerichtet zu entwickeln zu begünstigen. Daß diese Entwicklung durch unüberwundene Nachteile, die diese Anleihen dem Publikum für ihre Zwecke auszumessen suchen, gefördert wurde, sei nur beifällig erwähnt. Als zweite Folge dieser ungerechtfertigten Zurücksetzung des Zinsgemäßes und der mangelnden Berücksichtigung der Qualität ergab sich eine unnatürliche Zurücksetzung des Kursverhältnisses zwischen beiden Wertpapierarten, die zu einer schablonenhaften Begleichung beider Arten führte, ohne Rücksicht darauf, daß eine Verzinsung, die sich als das Produkt einer einwandfreien Entwicklung darstellt, nicht in eine Parallele gestellt werden kann mit einer Verzinsung, die aus einer finanziellen Sanierung hervorgegangen ist. Die Anleihen einer Reihe von Schuldnern haben doch nur deshalb wieder einen ansehnlichen Kursstand erreichen können, weil die betreffenden Schuldner ältere Verpflichtungen sehr bedeutenden Umfangs durch einen Afford mit den Gläubigern aus der Welt geschafft haben. Diese Art von Schuldentilgung haben die deutschen Kapitalitäten wiederholt am eigenen Leibe erfahren müssen; ihre Erwählung ist bei einer Vergleichung dieser Art von Wertpapieren mit erstklassigen Anlagewerten im Interesse einer unbefangenen Würdigung der Verhältnisse unerschließlich. Am übrigen kann ein Schuldner prinzipiell nicht für die Schwankungen des Kurzes eines Anleihen, sondern nur für unbedingte Erfüllung seiner Zahlungsverpflichtungen aufkommen, und gerade in dieser Hinsicht bestehen zwischen den Anlagewerten wesentliche Unterschiede. Es steht zu hoffen, daß das Publikum sich des Faktors der Sicherheit bei der Kapitalanlage in seinem eigenen Interesse wieder bewußt wird, daß auf eine Entwidlung, in der die Werte mit schwankender oder unsicherer Verzinsung bedroht werden, Zeiten folgen, in denen sich das Publikum wieder den soliden Anlagewerten zuwendet, und daß das sichergestalt von neuem erweckte Interesse an diesen Werten von selbst dazu beitragen dürfte, die Kursverluste wieder auszugleichen, die zum Teil jedenfalls durch eine unzureichende Berücksichtigung der für die Kapitalanlage in Betracht kommenden Faktoren entstanden sind.

So zweifellos es auch erscheint, daß die allgemeine Entwicklung in erster Linie für die Kursgestaltung der einheimischen Staatsanleihen entscheidend ist, so selbstverständlich erscheint es andererseits, daß die Regierung dieser Entwicklung nicht mit verfahrenen Armen zusehen darf, sondern im allgemeinen Interesse darauf bedacht sein muß, die zur Förderung des Kursstandes der deutschen Standardwerte erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen. Die vorstehend erwähnten Maßnahmen laufen in der Hauptsache auf die möglichste Förderung des Klaisierungsprozesses unserer Anleihen hinaus, um den Markt von den störenden Material nach Möglichkeit zu entlasten und den Kurs auch in erhöhtem Maße gegen unbedingte Einflüsse am offenen Markte sicherzustellen. In dem Maße, in





Der alljährlich nur einmal stattfindende grosse

# Inventur-Ausverkauf

beginnt Freitag den 1. Juli.

Grosse Überraschungen  
stehen bevor!

Geschäftshaus

## J. Lewin,

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

# G

ermania  
ist der Name  
derjenigen  
Fahrer  
welche seit Jahren einen Weltlauf  
genießen.  
Bisheriger Versand: 650000.  
Seidel & Naumann, Dresden.

### Naumanns Schreibmaschine „IDEAL“

ist eine durch und durch erfassliche Maschine, deren Konstruktion die größte Dauerhaftigkeit gewährleistet.

H. Baar, Merseburg, Markt 3.

Fahrad- u. Nähmaschinen-Handlung, Reparaturwerkstatt.

Die neuesten Modelle sind angekommen.



# Persil

wäscht selbsttätig  
ohne jedes Reiben und Bürsten!

Kochen Sie

Ihre Wäsche ¼-½ Stunde

in PERSIL

sie wird vollkommen rein und schneeweiss wie auf dem

Rasen gebleicht!

Selbst die hartnäckigsten Flecken, wie z. B. von Obst, Tinte, Kakao, Saucen, Rotweiln, Fett und Schweiß etc., verschwinden spurlos, ohne dass das Gewebe im geringsten angegriffen wird. Persil ist eben absolut unschädlich für die Wäsche und gänzlich ungefährlich im Gebrauch, weil vollkommen frei von scharfen oder giftigen Stoffen, wie Chlor, Chlorverbindungen usw. Hierfür leisten wir weitgehendste Garantie. Auch für Wellwäsche eignet sich Persil ganz vorzüglich, dergleichen als Desinfektionsmittel für Kranken- und Kinder-Wäsche, da es stark desodorisierende Wirkung besitzt, die Bakterien tötet und Krankheitserreger zerstört, sowie alle scharfen Gerüche beseitigt. Persil verbilligt Ihnen das Waschen bedeutend, denn Sie ersparen nicht nur viel Zeit, Arbeit, Feuerungsmaterial und sonstige Waschzutaten, sondern vor allem:

Ihre Wäsche leidet nicht!

Sie wird vielmehr geschont und braucht infolge langsameren Verschleißes nicht so oft ergänzt zu werden wie bisher. — Bei ganz besonders schmutziger Wäsche kann die glänzende Wirkung von Persil durch vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda noch unterstützt werden. Auch zum Reinigen von Küchenschüsseln, zum Hausputz etc. wird dieses seit über 33 Jahren weltbekannte Waschmittel von Millionen Hausfrauen mit Vorliebe gebraucht.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.



## Henkel's Bleich-Soda.

### Eine herrliche Erfrischung



sind jetzt köstliche Limonaden. Diese lassen sich sehr gut, einfach und leicht mit Reichel's Limonadensirup-Extrakt in allen Fruchtarten, welche das volle, edle Fruchtaroma enthalten, selbst bereiten. Die beliebtesten sind Himbeere, Erdbeere, Zitronen, Grenadine, Fimetta usw., jede Flasche ergibt 6 Pfund Limonadensirup, dessen reiner, wirtlicher Fruchtgeschmack und Wohlgehalt überaus ist. Ein Pfund stellt sich fix und fertig nur auf etwa 25 Pfennige, wodurch es jeder Familie möglich ist, sich köstliche Limonaden, Bubbings und sonstige köstliche Speisen zu genießen. Originalflasche zu 75 Pf. Zur Probe ¼ Flasche 40 Pf. Vor unangenehmen Nachahmungen wird dringend ermahnt. Man nehme ausschließlich die bemerkte „Marke Fichters“ von Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4 - Auenfänger-Platz 1001 Merseburg: Richard Kupper, Central-Druck



### Albrechts Naturheilanstalt

staatlich konzessioniert.

Halle a. S.

Friedenstrasse 28.

Nachweislich sehr gute Erfolge bei fast allen Krankheiten; auch bei veralteten Leiden.

Langjährige Erfahrungen.

Telephon 2698.



### Münchener Wetterkragen und Wettermäntel

auch (Bozener Fasson),

### Gamaschen

für Sport und Promenade.

Ernst Rulfes, Entenplan Nr. 4.



MEY'S Stoffwäsche  
der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer.  
MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ



Praktisch, elegant, von Leinen- wäsche kann zu unterscheiden.  
Jedes Wäschestück trägt obige Schutzmarke.

Vorrätig in Merseburg bei: M. C. Schultze, Gorthardstrasse 4, (auch ein gros), Carl Reuber, Franz Jul. Neill, Neumarkt 28 u. Bruno Börsch, Buchbinderei und Papierhandlung.

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich

echte Wäsche von Mey & Edlich



Ueber eine  
erprobte u. zuverlässige  
Methode zur Behandlung  
von Haut- und Beinleiden  
Erysipelas, Gicht,  
Flechten etc.



Krampfadem, Aderknoten, Venenentzündung, Beingeschwüren, offenen Füssen, Wunden, Fisteln, Hautleiden, nasser und trockener Flechte, Salzfluss, ferner Rheuma, Gicht, Gelenkerkrankungen verschiedenster Art, steifen Gelenken, Gelenkentzündung, Ischias, Geschwulst, Oedem, Elephantiasis, Plattfuss und ähnlichen Leiden

„Die Dostrah-Methode“ nach spezialärztlichen Vorschriften!

Was kostet eine Dostrahkur? Eine statistische Umfrage ergab, dass dieselbe nur den fünften Teil derjenigen Kosten verursacht, welche die Kranken für andere Heilmittel ausgegeben hatten. Wie lange dauert eine Dostrahkur? Dieselbe Statistik stellt fest, dass Leiden, die durchschnittlich 7 1/4 und 7 1/2 Jahre bestanden hatten, durchschnittlich in 3 1/2 bis 4 Monaten geheilt wurden. Viele Fälle heilen nachweislich in wenigen Wochen. Wie urteilt das Publikum über die Dostrah-Methode? Ueber 3600 Anerkennungen bezeugen die Vorteile dieser Kur. Von dem Abdruck auch nur einiger dieser Zuschriften an dieser Stelle wird aus begrifflichen Gründen abgesehen, jedoch steht eine grosse Anzahl nach den Originalen gedruckter Urteile gerne jedem Interessenten zur Verfügung. Alles Nähere enthalten die Prospekte und die oben angeführte Broschüre „Die Dostrah-Methode“, gratis zu erhalten von Dr. Ernst Strahl, 6 m. b. H., Hamburg 101c, Besenbinderhof 23.

Siegen 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Eine Beschränkung der Freizügigkeit der Beamten

Gegen die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, daß der Beamte, der ohne Genehmigung seinen Wohnsitz von dem Amtssitz nach einem Nachbarorte verlegt, sich disziplinarisch strafbar macht — nicht einmal Richterium schüßt ihm —, wendet sich mit Lebhaftigkeit die „Pädagogische Zeitung“, die darin eine Beschränkung der Freizügigkeit der Beamten erwirkt. Das Blatt führt aus:

„In richtiger Würdigung der durch die vervollkommenen Verkehrsmittel total veränderten Verhältnisse erlauben die staatlichen Behörden ihren Beamten in der Regel das Wohnen in den Vororten, dagegen haben zahlreiche Gemeindeverwaltungen in letzter Zeit ihren Beamten und Lehrern das Auswärtswohnen direkt untersagt, und zwar aus Grund einer lebhaften Agitation der Hausbesitzervereine. Es sind also nicht dienliche Interessen, die diesen Eingriff in die persönliche Freiheit der Gemeindebeamten verursacht haben, sondern materielle Interessen einer Unternehmergruppe, die die Förderung aufstellt, der Beamte müsse an dem Orte sein Geld verzehren, wo er es verdient. Wenn dieser Grundpaß allgemeine Geltung hätte, würden Gemeindebeamte und Lehrer selbstverständlich dagegen nichts einwenden können; man wird es ihnen indes nicht verargen dürfen, daß sie gegen die ihnen zugebachte Ausnahmestellung energisch protestieren.“

Man wird der genannten Lehrerzeitung aus sozialen und hygienischen Gründen nicht unrecht geben können, wenn sie schließlich ausführt, in einer Zeit, in der man die Unnatur der Großstadt allgemein erkannt und das Ideal des ländlichen Wohnens proklamiert habe, wo man zwar innerhalb des Hausmeeres arbeite, aber in der Gartenstadt die Erholung genießen wolle, dürfe man nicht handtrentandend diese allgemeinen Menschenechte entziehen wollen, und sollte daher eine gängliche veraltete Bestimmung, falls sie aus einem formellen Grunde wirklich noch Geltung hat, schleunig aufhören. Wir meinen, die Regierung müßte hier aus allgemeinen sozialen Gründen selbst die Initiative ergreifen.“

Deutschland.

— (Die Schiffsabgaben im Bundesrat.) Die endgültige Abstimmung über den Entwurf einer Schiffsabgabenvorlage im Bundesrat soll am 30. Juni stattfinden. Der Bundesrat will dann in die Sommerferien eintreten. Man hofft in Bundesratskreisen, daß der Widerstand von Ostpreußen und Holland gegen das Gesetz im Laufe des Sommers besänftigt werden kann und die Vorlage dem Reichstage im November zugehen wird.

— (Beitragserhöhung für Fortbildungsschulen.) Der Minister für Handel und Gewerbe hat, wie die „Mitteilungen des Verbands der Waren- und Kaufhäuser“ berichten, folgenden Erlaß an den Regierungspräsidenten in N. ergehen lassen: Durch das Gesetz vom 1. August 1909 ist die Erhebung von Beiträgen für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen dahin geregelt worden, daß ihre Zahlung den Arbeitgebern in der Fortbildungsschüler von den Gemeinden und weiteren Kommunalverbänden im Wege statutarischer Bestimmung auferlegt werden kann. Eine, sei es auch nur mittelbare Verpflichtung der Fortbildungsschüler zur Entrichtung von Beiträgen für die Fortbildungsschulen kennt das Gesetz nicht. In U. vereinbarung mit ihnen halte es daher nicht für zulässig, im Wege der Arbeitsordnung den Fortbildungsschülern eine Verpflichtung zur Erstattung der vom Arbeitgeber zu zahlenden Fortbildungsschulbeiträge aufzuerlegen.

— (Dem Landesauschuß von Elsaß-Lothringen.) Ist von Haus (Str.) und Genossen folgender Antrag zugegangen: Der Landesauschuß wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, beim Reichskanzler dahin zu wirken, daß dem Landesauschuß von Elsaß-Lothringen der Verfassungsentwurf zur Äußerung unterbreitet werde, bevor die gelegentlichen Körperlichkeiten des Reiches endgültig damit befaßt werden. — Ferner ist beim Landesauschuß in derselben Angelegenheit ein Antrag Blumenhals-Babrowski eingegangen.

— (Das privilegierte Helgoland.) Am 1. Juli d. J. wird die Freisinsel Helgoland ihre Privilegien verlieren, die ihr für die Zeit von 1890 bis 1910 gewährt worden waren, nachdem ihr das Recht der Trauung ohne Urkunden bereits vor zehn Jahren bei Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs entzogen worden war. Zunächst verliert Helgoland

die Zollprivilegien, denn Helgoland galt bis jetzt für Zollausland, d. h. alle von Helgoland eingeführten Waren mußten verzollt werden, während Helgoland keinen Einfuhrzoll erhob. Die Besucher Helgolands werden im Juli also bei der Rückkehr von Helgoland ihr Gepäck nicht mehr den Zollbeamten auf den Schiffen vorzeigen haben und die Helgoländer Schmiedgegenstände und Nummern gehen zollfrei in Deutschland ein. Dafür tritt aber ein anderer Nachteil ein. Helgoland erhält ein Zollamt, das Zoll auf alle von Ausland eingeführten Waren legt. Die Zeit des billigen englischen Tabaks, der auf Helgoland bis jetzt nicht mehr als in England kostete, ist endgültig vorüber. Das andere Privileg, das erlischt, ist die Befreiung von der Wehrpflicht. Im Herbst werden auf Helgoland die ersten Helgoländer Rekruten für die Marine ausgehoben werden, alle die jungen Männer, die nach dem 1. Juli 1890 geboren sind, die älteren sind nicht mehr wehrpflichtig. Also viele werden es noch nicht sein, denn Helgoland soll mehr Wädel als Jungens auf der Insel haben, und viele sind auf der Fahrt in den Meeren der Welt.

— (Neue Festungen.) Der „Reichsanzeiger“ macht bekannt, daß die Städte Breslau, Kulm und Marienburg Festungen, und daß am Vorpommern bei Hünningen, Jütin und Neuenburg sowie auf der Wollschmeier Berg Festungsanlagen errichtet werden sind.

— (Landgewinnung in Dithmarschen.) Der Finanzminister von Rheinbaben weist gegenwärtig in der Dithmarschen Buchi, um die dortige Landgewinnung zu beschleunigen. Zweck der Reise ist, wie die „Nationalzeitung“ schreibt, sich persönlich davon zu überzeugen, welche größeren Summen aus Staatsmitteln zu gewähren sind, um die Arbeit intensiver durchzuführen und die Ansiedlung zu verstärken.

— (In Ludwigsburg-Cannstatt) ist nunmehr von Bund der Landwirte der Landtagsabg. Dr. Wolff aufgestellt worden. Dr. Wolff gehörte schon einmal dem Reichstag an, und zwar als Vertreter des dritten württembergischen Reichstagswahlkreises vom Jahre 1903 bis 1906. Bei den Reichstagswahlen des Jahres 1907 unterlag er in der Stichwahl gegen Raumann. Als einziger Agitator des Bundes der Landwirte steht Dr. Wolff, wie der „Frank. Anz.“ schreibt, seit etwa zehn Jahren im politischen Leben. Er war früher evangelischer Geistlicher.

— (Wahltermine.) Die Reichstagswahl in Zschopau-Marienberg für den gestorbenen Abg. Zimmermann ist auf den 24. August aberkannt worden. Dieser Termin ist — so bemerkt dazu das „Leipz. Tagebl.“ — nicht glücklich gewählt, denn einmal fällt er in die Erntezeit, und dann werden auch zahllose Wähler infolge Urlaubes im Kreise nicht anwesend sein. — Im Reichstagswahlkreise Cannstatt-Ludwigsburg, wo die Stichwahl auf den 30. August angelegt worden war, ist dieser Wahltermin jetzt wieder aufgehoben und der 30. Juli als Tag der Reichstagswahl anberaumt worden.

— (Entkennung und Annahmung.) Die „Konf. Korresp.“ hatte in einem „Nachwort zu Uebom Wellin“ den Liberalen vorgeworfen, sie handelten nach dem Motto: „Wenn es nur den Konservativen schlecht geht —, ob wir es das Land zugrunde gehen, ist gleichgültig.“ Die „Fr. Ztg.“ hatte darauf mit einer Variante erwidert, daß es die Konservativen sind, die die schlimmsten Früchte, die jetzt geerntet werden, zum Reifen gebracht haben, gemäß ihrem Motto: „Wenn es nur den Konservativen gut geht, ob das Land dabei zugrunde geht, ist gleichgültig.“ Diese Worte nennt die „Kreuzzeitung“ eine direkte Entkennung und eine Annahmung. So kräftig diese Ausdrücke sind, so schwach ist der Beweis. Man höre und staune: Nur dadurch, daß die Konservativen die Interessen des Vaterlandes denen der Partei vorzustellen, ist die Finanzreform möglich geworden. Auch das Verhalten der konservativen Fraktion in der preussischen Wahlrechtsvorlage zeigt, daß sie die konservativen Parteiinteressen zurückstellten hatten hinter die des Landes. — Das ist der ganze Beweis, und diese Worte stehen nicht etwa in den „Lustigen Blättern“, wo sie eigentlich hingehören, sondern wirklich und wahrhaft in der „Kreuzzeitung.“

— (Ein nachahmenswerter Erlaß) wird der „Frank. Ztg.“ aus Helsen berichtet. Um Jugendliche zunächst vor Beschäftigung einer an die Stelle unerbittlich der Geldstrafen tretenden Freiheitsstrafe zu bewahren, hat das Justizministerium den Strafvollstreckungsbehörden empfohlen, die Bestrafen oder deren gesetzliche Vertreter zu veranlassen, entsprechende Anträge auf die Gewährung von Zahlungssicherheiten zu stellen. Die Erfahrung habe gelehrt, daß nicht selten die Dienstherren jugendlicher Bestrafte auf den Wunsch der Vollstreckungsbe-

hörden erbitte seien, die Ablieferung der Zeisgahlungen an die zuständige Stelle zu vermindern.

— (Aus den Kolonien.) Über die Bedeutung der Straußenhaut für Südamerika schreibt man: In dem ständigen Verfall der Kolonialwirtschaft ist inwieweit darauf hingewiesen, daß die Straußenhaut in anderen südamerikanischen Schutzgebieten ordentlich entwickelt ist. Obwohl in den zahlreichen wilden Straußen ein fast unbegrenztes Material zur Jagd zur Verfügung liegt, haben sich die Farmer immer noch vor den besonderen Umständen, die der Anbau einer Branche und die notwendigen Einrichtungen erfordern, scheut, die Jagd in größerem Umfang zu betreiben. Gegenwärtig wird die Straußenhaut besonders in den Bezirken Cochabamba, Arequipa, Cuzco und Arequipa betrieblen. Die ausschließliche für Südamerika die Straußenhaut ist, darüber enthält ein Bericht des deutschen Generalkonsuls in Arequipa nähere Mitteilungen. Die großen Verluste, die in der Kolonie mit der Straußenhaut erzielt werden sind, haben die Farmer in Arequipa herangezogen, auch dort mit dieser Industrie einen energischen Anfang zu machen. Alle Sachverständigen sind der Ansicht, daß der Markt für gute Qualitäten noch einer bedeutenden Ausdehnung fähig ist. Die Statistik weist seit Jahrzehnten bis zum vorigen Jahre eine beständige Zunahme in der Ausfuhr von Straußenfedern aus der Kapkolonie nach, die im Jahre 1909 einen Wert von über 40 Millionen Mark erreicht hat. Die stetige Zunahme während dieser so langen Zeit beweist, daß die Nachfrage nach Straußenfedern auf dem Weltmarkt fast begründet ist. Dieser ist der Hauptmarkt Nordamerika gewesen, dessen Produktion jedoch zurückgeht. Zurzeit hat Südamerika fast ein Monopol in der Straußenzucht, denn die Kapkolonie exportiert 25 Mal mehr als die ganze übrige Welt, und während man mehr als eine halbe Million zahmer Straußen züchtet, sind gibt es in allen anderen Ländern zusammen nur etwas 800.000.

Volkswirtschaftliches.

— (Qualitätsarbeit.) Die Überzeugung, daß die Zukunft der deutschen Industrie auf der Erzeugung hochwertiger Waren beruhe, bringt in immer weiteren Kreisen Deutschland mehr und mehr den bisherigen Weg, immer billiger zu sein als die Konkurrenz, zurückzulassen und im Eile und der qualitativen Ausgestaltung der Waren (in der Zweckmäßigkeit, Konstruktionsrichtigkeit, Stoffwertigkeit) so ionangebend werden, daß man in den führenden Gesellschaftskreisen der Welt seine wertvollsten Signalprodukte nicht mehr anzubieten kann, wie das jetzt mit französischer und englischer Modelfabrik der Fall ist. In diesem Betreuen begannen sich jetzt weitere Kreise: Künstler, die besten Industriellen, Kaufleute und Handwerker haben sich im Deutschen Werkbunde, der kürzlich in Berlin statt hat, vereinigt, um den künstlerischen Gesichtsmaßstab in Industrie und Handel zu heben und mehr zur Geltung zu bringen und eine qualitativ höherer Industrie zu schaffen. Wenn auch diese Bestrebungen zunächst noch sehr durch die starke Verteuerung aller Lebensbedürfnisse, die die Konsumkraft der unteren und mittleren Klassen sehr schwächt, durchkreuzt wird, so werden sie doch viele der Verbände Deutscher Waren- und Kaufhäuser“ mittels, von denen nach Kräften gefördert. Nach und mehr reißt an die Reihe der billigeren Massenware die bessere Qualität an. Aus der Erzeugung dieser Ziele ist aber nicht nur die künstlerische Schulung des Kaufmanns und der Industrie und die Hand in Hand arbeiten mit dem Handel, sondern auch in nicht geringerer Maße eine richtige Volkswirtschafts- und Handelspolitik nötig, die Industrie und Handel im Innern keine unnötigen Hindernisse in den Weg legt und für unsere Ausfuhr günstiger Handelsverträge als bisher zustande bringt.

— (Ein glücklicher Erfolg der Deutschen Gewerkschaften.) Der Verband der Württembergischen Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Unterbeamten und der Arbeiter in Staatsbetrieben hat sich auf seiner letzten Generalversammlung dem Verbands der Deutschen Gewerkschaften angeschlossen. Damit erhalten die Gewerkschaften einen Zuwachs von Mitgliedern. Der Erfolg ist nicht nur in der Hauptstadt ein Verdienst des früheren fortgeschrittenen Verbandes der Eisenbahngewerkschaften.

— (Auf die Entlohnung des Gewerkschaftsperlonals auf den Bahnhöfen wirkt eine Eingabe des nationalen Kartells der deutschen Gaspostangehörigen ein eigenartiges Licht. Da heißt es u. a.: „Bei den heutigen Verhältnissen rechnen die Arbeiter in manchen Fällen auch noch damit, daß sie die auf Ertragsbeteiligung angewiesenen Angehörigen sogar zur Erzeugung verächtlicher Geschäftsuntoren heranziehen und verpflichten können. Es geschieht das dadurch, daß die Angehörigen die Unkosten der Aufschaltung von Erwerbslosen, Jubilanten, Familien, Wunderten, aus Wöbe für Beschäftigtenpersonal und sonstiges selbst tragen müssen. Ferner haben die Angehörigen noch für alles aufzukommen, was durch Druck oder sonstigen Abgang am Inventar verloren geht. Auf diese Weise fällt die Pflicht am Ertragsbeteiligung der Angehörigen für die Aufstellung der Geschäftsverwendungen schablos, die allein dem Betriebe zur Last fallen müssen. Vielesach sind gerade diese geschäftlichen Verpflichtungen die Ursache der Verteilung hohen Postens.“ Man beachtet, daß man hier von einem Personal, das man man zu hoch an acht gehalten hat.“ Es ist bekannt, daß in anderen Gewerkschaftsbetrieben die Vermögenspflichten liegen. In den Bahnhöfen sollte ein solcher Modus unmöglich sein.

Provinz und Umgegend.

— (Liebenwerda, 25. Juni.) Im Hofenrieder wurde kürzlich die achtjährige Tochter des Handelsmanns Engelmann von einer Kreuzotter gebissen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe ist der Zustand des Kindes noch bedenklich. In den dortigen Wäldungen kommen Kreuzottern noch häufig vor.



das Anlegen des Hundes an eine unzerreißbare Kette dringen empfehlen, da er für die Dummheiten desselben verantwortlich ist.

Das 34. Juni. Durch einen Dufftag seines Pferdes schwer verletzt wurde heute nachmittag im benachbarten Dorfe Gölzsch der Ortsherrliche Hingstlebe. Derselbe mußte sofort in ärztliche Behandlung genommen werden.

K. Hirenberg, 24. Juni. Theater. Der hätte es sich wohl dem ersten Geistesimpuls, der uns in den Bechern, im Fußmanne, im Fiesel, dem Feindesfeind, den einflamen Menschen Dramen von erschütternder Kraft gegeben hat, zugetraut, daß er auch für Humor Sinn hat? Er (habe den Nichterz und dieses damit, daß er wohl im Stande ist, nicht nur die Tränenröhren, sondern auch die Gutmüthigkeit seiner Zuhörer in Bewegung zu setzen. Freilich ist es nicht der harmlose lebenswichtige Humor eines Meisters, sondern der etwas (scharf) und bittige Humor des Genientenners, der besonders für die Feiler und Schwächer der Welt und der Menschen ein scharfes Auge hat. Mit gänzlich neuer Ausstattung ging das Stück am Dienstag über die bühne und erlangte einen großen Erfolg, was auch zum Teil der vorzüglichen Darstellung zu verdanken ist. Herr Max Spielz trug den richtigen Ton des schneidigen aber bescheidenen mündigen Humoristen, während der ihm seinen Wiberstand behaltende Meister früher in Herrn Direktor Knappe den dankbar geäußerten Vertreter fand. Hl. Antler fand in der Rolle der „erhöhten“ Waghörin Gelegenheit, wieder ihr tonisches Talent zu entfalten, während ihr Geman, der Viebesbesitzer und der spühbühliche Schiffer von Herrn A. B. e und A. t. e. l. l. zu höchsten Charakterfiguren herangewachsen sind. Auch die übrigen Darsteller geben in jeder Beziehung ihr Bestes. Als vor zwei oder drei Jahren das Stück zum ersten Mal hier aufgeführt wurde, erregte sich, als fommiger Wiberstand der Komödie, daß das Publikum nach dem vierten Akte noch einen fünften erwartete, der der Gerechtigkeit zum Siege verhelfen sollte und die Wiberstände der Zuschauer nicht abließ, als der Vorhang gefallen war. Auch dieses wieder ägerte eine Anzahl, sich gegen den Vorhang zu wenden, da sie das Gerechtigkeitgefühl in dem Menschen angeblich, aber leider nicht es in dieser unvollkommenen Welt nicht immer besitzend, und der Richter hat auch kein moralisches Zerkendrecht (sprechen wollen mit dem Wotio „Du sollst nicht hassen“), sondern die Wirklichkeit schildern, und in der verläßt es ja nur zu oft, wie diesmal auf der Bühne.

Q. E. m. l. j. 24. Juni. Vergangene Nacht kam der Mühlhanspe Thomas in der hiesigen Mühle mit der rechten Hand ins Getriebe. Da die Hand sehr verschwollen war, konnte der Arzt noch nicht feststellen, ob Knochen zerquetscht sind. Die Sehnen sind zerrißen.

Sevendis, 23. Juni. Der stellvertretende Fleischhauer und Trichinenschauer Franz Reiner hier ist verstorben. Das Amt als stellvertretender Fleischhauer des Fleischbeschaubezirks Leubitz wird vorläufig der Fleischbeschauer Kaufmann in Leubitz, das Amt als Trichinenschauer des Trichinenschaubezirks Leubitz bestehend aus den Gemeinden Leubitz, Rauern, Ragwitz und Böhlsdorf, wird vorläufig der stellvertretende Trichinenschauer Wilhelm Heyne in Tollwitz ausüben.

Spielplan Entwurf des Herriger Stadt-Theaters vom 26. Juni bis inkl. 4. Juli 1910.

Heute Theater. Sonntag (Anf. 7 Uhr): „Der Freischütz“ — Montag (Anf. 7 Uhr): „Die Ravenna“ — Dienstag (Anf. 7 Uhr): „Zieland“ — Mittwoch (Anf. 7 Uhr): „Don Juan“ — Donnerstag (Anf. 7 Uhr): „Mignon“ — Freitag (Anf. 7 Uhr): „Ein Waisenbald“ — Samstag (Anf. 7 Uhr): „Aida“ — Sonntag (Anf. 7 Uhr): „Hoffmanns Erzählungen“.

Alle Theater. Sämtliche Tage geschlossen. Die Colera in Hoforn. „Daily Mail“ meldet aus Zaganora, daß in den letzten drei Tagen in Hoforn, Gouvernment Gefatternoslan, täglich gegen 200 Personen an Cholera erkrankt sind und ein sehr harter Pockenepidemie gefordert ist. Die Beobachtung steht aus der Stadt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

In unserem Zeitalter der Luftschiffahrt ist es gleichsam Pflicht, jener Männer zu gedenken, welche Bahnbrecher für den Luftballon waren. Vor 100 Jahren, am 26. Juni 1810, fand Josef Michael Montgolfier, der Bruder des Luftballons. Er hatte sich dem Studium der Mathematik, Mechanik und Physik gewidmet, übernahm dann die Papierfabrik seines Vaters, welche das erste Ballonpapier lieferte und konstruierte 1783 einen miterdämter Luft gefüllte in Ballon, der am 5. Juni öffentlich aufstieg. Er wandte einen brennenden, unter offenen Ventel aus sehr leichtem Stoff an und erwarnte die darin befindliche Luft durch ein darunter gelegtes Aufsteigen. Von da ab folgten wiederholt die Montgolfieren auf und bereits damals trug man sich mit der Hoffnung der Verwirklichung des Luftschiffes. Er konstruierte auch einen Fallschirm und machte noch andere Erfindungen. In der Revolutionzeit wurde er Administrateur beim Bureau der Künste und Wissenschaften.

Wetterwarte.

Vorausichtiges Wetter am 26. Juni. Abwechslend heiter und wolkig, ein wenig kühl, Regenschauer. Am 27. Juni. Zunächst heiter, trocken, kühl. Später zunehmend bewölkt, wärmer, stellenweise etwas Regen.

Gerichtsverhandlungen.

Stendal, 24. Juni. Das hiesige Schmirgericht verurteilte heute den 25jährigen fähreren Präparandenlehrer Kurt O. a. o. s. d. r. aus Westerstorf wegen wissenschaftlichen Meineides zu einem Jahre Zuchthaus und zwei Jahren Erwerbstau und die ledige, bisher unbefristete Gastwirthschafterin Frieda F. r. e. d. e. l. aus Halle wegen wissenschaftlichen Meineides und Verführung zum Meineide zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Erwerbstau.

Unter der Anklage des Raubmordes am eigenen Vater hat sich der 20 Jahre alte Arbeiter Paul W. a. g. l. aus Radolfsbuden vor dem Schwebinger Geschworenengericht verantwortet. Am 16. April v. J. als er sich vorübergehend im Elternhause aufhielt, wollte er einem Bekräftigungsbefehle nachgehen, und da er dazu kein Geld besaß, überließ er seinen Vater, der sich seinen Vorgesetzten von 2 Mark abgeholt hatte, im Walde, erlösch ihn mit einer Axt, und beraubte ihn. Dann gab er sich zu der Raubthat, durchschneidte die ganze Nacht und wurde am anderen Tage verhaftet. Die Geschworenengericht befragte die Schuldfragen, worauf das Gericht das Todesurteil fällte.

Todesurteil. Hamburg, 24. Juni. Das Schmirgericht verurteilte den 22jährigen Handlungsgehilfen Holke aus Hannover, der am 12. Januar v. J. die 63jährige Waidelgerin Mantle ermordete und beraubt hatte, zum Tode.

### Vermischtes.

(Erzberger Josef Ferdinand in Lebensgefahr.) Am Freitag geriet, wie aus Linz telegraphisch wird, Erzberger Josef Ferdinand, der Wäber Besondere Wühlinge und der Götter Montgolfier bei einer Ballonfahrt in eine sehr gefährliche Situation. Durch heftigen Wind wurde der Ballon in die Donau getrieben, er erhob sich nur wieder als Ballast ausgeworfen wurde, aber ein neuer Windstoß schleuderte ihn abermals in die Fluten. Es gelang trotzdem, das Luftschiff so lange über Wasser zu halten, bis mit Hilfe von Kanonieren der Ballon an das Ufer gezogen werden konnte. Der Erzberger, ein Oberingenieur und ein Verehrer des modernen Luftschiffes, und es dauerte eine Weile, ehe sich die drei Aufsteiger von den angeschwommenen Brettern erholten hatten.

(Das Bombenattentat in Friedberg.) Die Untersuchung in der Angelegenheit des Bombenattentats hat ergeben, daß die Bomben von gewerkschaftlicher Hand kunstgerecht angefertigt worden sind. Man vermutet, daß man es mit einer Arbeiterbande zu tun hat, deren Gebiet nicht bloß Frankfurt und Umgebung war. Der Inhalt der Bomben bestand aus hartem Sprengmaterial. Sie haben die Form eines Klotzes und sind 2 Pfund schwer. Der durch Selbstmord gemordete Wanktüber dürfte 25 bis 30 Jahre alt sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch vier Leute an der Wäber beteiligt sind.

(Spanischer Unfall in einem amerikanischen Bergbau.) In dem Bergbauapparat von Coney Island ereignete sich dieser Tage ein schwerer Unfall. Zwei Wagen der Bergbaugetriebebahn, die mit einigen zwanzig Personen besetzt waren, waren gerade auf dem höchsten Punkt der Bahn angekommen, als plötzlich die beiden Wagen aus dem Gleis sprangen und in die Tiefe stürzten. Zwei Personen waren sofort tot, 17 andere trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon.

(37 Personen bei einem Eisenbahnunfall getötet.) Ein Eisenbahnunfall, bei dem 37 Personen getötet oder verletzt wurden, ereignete sich, wie aus Mexico City gemeldet wird, auf der Linie nach Manzanillo bei einem Militärzug dadurch, daß sich auf einem steilen Abhang der Wagen von den Schienen lösten und in Trümmer gingen. Unter den Toten befanden sich fünf Offiziere mit ihren Familien.

(Ein Verbrechen in einem Bantrats.) Der Bantrat von Döring in Laßes in Bonnern, Mittelrhein d. R. vom Regiment Garde zu Corps, erschloß sich in seiner Dienstwohnung. Das Motiv ist in einer schweren Krankheit zu suchen.

(Ein Storcheneß) von ungewöhnlicher Größe ist von einem Kamin in Wittenloch bei Karlsruhe, wo es sich befindet, in Wittenloch, herbeigeführt. Die alten Störche fliegen bei der Katastrophe, während die vier Jungen im herabfallenden Nest erschlagen wurden. Das Nest hat 7 1/2 Zentner gewogen; seine Trümmer wurden auf einen Wagen verladen und weggeführt.

(Regimentsjubiläum.) Das Infanterieregiment, Graf Ricarda's, 46. in Potsdam, feiert am 4. Juli d. J. das 50jährige Bestehen des Regimentsjubiläum. Alle alten Kameraden des Regiments sind von diesem Veranlassung zur Teilnahme an dieser Feier aufgefordert und werden gebeten, sich sofort im Geschäftszimmer des Regiments in Potsdam anzumelden und gleichzeitige anzugeben, ob und für welche Quartier vorbehalten werden soll. Das 8. Bataillon nimmt an der Feierlichkeit in Potsdam. Sonstige Besondere ist folgende Festordnung geplant: Sonntag der 3. Juli, 6 Uhr nachmittags Bierabend auf dem Kermessplatz Montag den 4. Juli, 10 Uhr vormittags Festgottesdienst auf der Esplanade des Kermessplatzes, Kermessabend des Regiments, 10 Uhr 30 Min. vormittags Parade des Regiments und der alten Kameraden auf der Esplanade des Kermessplatzes, 2 Uhr nachmittags gemeinsames Mittagessen der ehemaligen und aktiven Interessierten und der ehemaligen Kameraden mit ihren aktiven Kompagnienkameraden nebst Kompagniefestern und Festvorstellungen in verschiedenen Lokalen der Stadt.

(Wieder flott geworden) ist am Freitag einem aus Montreal bei der Hamburg-Amerika Linie eingegangenen Telegramm zufolge der Dampfer „Prinz Oskar“, der bei Belle Isle gestrandet war. Das Schiff scheint wenig gelitten zu haben.

(Minerfesttagsjubiläum.) Die Unionist Dampfer beging Freitag die vier ihres 40jährigen Bestehens.

(Opfer des Uihes.) Aus Hannover meldet ein Telegramm: Bei einem Freitag nachmittags in Hannover und umliegenden niedergegangenen schweren Gewitter wurden in Socum drei Personen, die während des Gewitters auf dem Fieße Wäber hielten, an die Uih erlag. Es geht anders, die Umwelt unter einem Gehiß Schuß gelacht hatten, vom Uih betäubt und zum Teil schwer verletzt — Bei Zweibrücken schlug der Uih in einen Baum, unter dem eine Anzahl Kinder Schutz gesucht hatten, und tötete zwei der Kinder, ein vier- und ein zwölfjähriges. Die übrigen Kinder wurden betäubt, erholten sich aber bald wieder.

(Ein merkwürdiges Urteil.) Ein englischer Gerichtshof fällte vorgerichten, wie man aus London berichtet, ein interessantes Urteil, dem folgende Angelegenheit zugrunde lag: Am 18. März d. J. war ein gewisser R. i. s. b. e. t. der eine größere Geldsumme bei sich trug, im Eisenbahnzug ermordet worden und die Wäber hatten das Geld, das er bei sich führte, geraubt. Der Gerichtshof erklärte, daß der Wäber als gleichbedeutend mit einem Unfall bei der Arbeit anzusehen, sei, denn R. i. s. b. e. t. habe nur auf

Befehl seiner Geschäftsherren den Sack mit dem Gelde bei sich getragen. Das Gericht verurteilte infolgedessen die Geschäftsherren des Ermordeten zur Zahlung von 6000 M. Entschädigung an die Witwe.

(Eigenartige Rämerunde.) In dem Abmalerlager umvult Döberden, Kreis Neuwied, ist kürzlich bei den dort vorgenommenen Ausgrabungen ein etwa acht Meter langer Kasten entdeckt worden, dessen Wände aus fünf übereinander gestellten Ziffern bestanden. Diese blühten aus Galken stammen und sind aus Eibeltannholz gefertigt. Das zu den Reifen verwendete Holz scheint von Föhlenholz her zu kommen. Man fand außerdem in einem Waffendepot einen großen, hölzernen Wäber, in dem sich 68 eiserne Reiterbeere, 18 Kriegsgewehre, eine Pistole aus Eisen und mehrere Stiefeln aus Bronze befanden. Auf diese Wäber sind in einem Bronzeblech und sehr Silbermünzen lagen bei dem Funde, von dem man folgich dem Kaiser Meldung erhaltete.

(Der andere.) In der Brüsseler Oper wurde kürzlich die Götterdämmerung aufgeführt. Während der Waltraute-Szene im ersten Akt ereignete sich folgender Vorfall: Am Donnerstag, das Gewitter war vorzüglich „gemacht“, das fühlte das Donner dem Direktor etwas lang und er begab sich in die Kuffler, wo er dem Wäber, der das Gewittermachen zu befragen hatte, weitend zurück: „Wollen Sie endlich aufhören, Gleder! Es ist genug!“ — „Aber Herr“, erwiderte der Wäber, „ich tue ja nichts!“ — „Wie? Sie tun nichts?“ fragte der Direktor. „Und dieser Donner? Man hört ja nichts anderes als Sie!“ Der Wäber antwortete: „Das bin nicht ich, Herr! ... Das ist der andere!“ — „Sören Sie nur!“ — „Es war in der Tat der andere.“ Ein mächtiges Gewitter war nämlich über Brüssel niedergegangen.

### Neueste Nachrichten.

Prinzenau, 25. Juni. Die Leiche der Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein traf Donnerstagabend, vom Herzog Ernst Günther erwartet, auf dem Bahnhof in Prinzenau ein und wurde unter Glockengeläute nach der Hofkapelle übergeführt, wo eine kurze Trauerfeier stattfand. Die Beisetzung wird am kommenden Montag nachmittag erfolgen.

Madrid, 25. Juni. Nach dem gestrigen Ministererrat unter dem Vorsitz des Königs äußerte Ministerpräsident Canalejas, er bestehe das Vertrauen der Krone. Er werde nicht zurücktreten, solange er die Mehrheit hinter sich habe. Alle Religionen achte er, so habe er auch dem König erklärt, aber das bisher in Spanien ausgeübte katholische Monopol sei ein Hohn auf die moderne Kultur. Die Verordnungen über die freie Religionsübung blieben bestehen, komme, was wolle. Trotz heftiger Sprache der Proteste sei die Anwendung von Gewalt nicht zu befürchten. Die werksichtige Hilfe Moreas sei gesichert; auch sonst könnte man auf manche wichtige Unterstützung im In- und Ausland rechnen.

Berlin, 25. Juni. Graf Zeppelin reist heute vormittag von Friedrichshafen nach Berlin ab.

Wien, 25. Juni. Die Veröffentlichung des Urteils gegen den Oberleutnant Hofrichter, den Verleser der Giftpillen an Generalstabsoffiziere, steht abscheidend unmittelbar bevor. Wie ein Telegramm meldet, lautete das dem Kaiser Franz Josef in Budapest vorgelegte Urteil auf zwanzig Jahre Zuchthaus, Verlust der Einbürgerung, Ausschließung aus der Armer, Verlust des militärischen Ehrenrangens, Unfähigkeit der Wiedereingelassung zu einem militärischen Ehrenange oder Eintritte in den Staatsdienst. Als Milderungsgründe gelten die bisherige sehr gute militärische Dienstleistung Hofrichters und dessen von Psychiatern konstatierte geistige Minderwertigkeit.

### Reklameteil.



# Gratis fahren Sie nach Halle,

denn von heute ab bis **Schluss des Total-Ausverkaufs** vergüte ich bei einem Einkaufe von über 20,— Mk. gegen Vorzeigung der Rückfahrkarte ein **Billett III. oder IV. Klasse** für hin und zurück im Umkreise von Halle bis 4) Km. Entfernung. Ich habe mich entschlossen, diese **Vergünstigung** zu gewähren, um einem jeden bei diesen **teuren Zeiten** Gelegenheit zu geben, diese so nie **wiederkehrende riesig billige Kaufgelegenheit** auszunutzen, auch müssen die noch **sehr grossen Vorräte** bis **allerspätstens am 1. August** geräumt sein, da der **neue Mieter** an diesem Tage einzieht. **Fabelhaft billig** kommen deshalb zum Verkauf: **Kleiderstoffe**, sonst bis 5,— Mk., jetzt von 2,90 Mk. an bis 75 Pfg. **Damentuche**, sonst bis 6,50 Mk., jetzt von 3,50 Mk. an bis 1,75 Mk. **Wollmousseline**, sonst bis 1,40 Mk., jetzt von 95 Pfg. an bis 55 Pfg. **Seidenstoffe für Blusen und Kleider**, sonst bis 5,50 Mk., jetzt von 2,80 Mk. bis 90 Pfg. **Blusen in Seide**, sonst bis 35,— Mk., jetzt 16,— Mk. bis 5,90 Mk. **Blusen in Wolle etc.**, sonst bis 13,— Mk., jetzt von 6,90 Mk. bis 1,95 Mk. **Batistblusen** jetzt von 6,50 Mk. bis 95 Pfg. **Kostümröcke**, sonst bis 32,— Mk., jetzt nur 16,50 Mk. bis 3,90 Mk. **Praktische Röcke**, schon von 1,35 Mk. an. **Unterröcke**, sonst bis 16,— Mk., jetzt nur 8,90 Mk. bis 1,— Mk. **Kostüme — Paletots — Plaids — Knaben-Cheviots — Herren-Anzugstoffe** zu kolossal billigen, meistens unter die Hälfte herabgesetzten Preisen.

## Total-Ausverkauf im Paul Eppers' schen Laden,

wegen Geschäfts-Auflösung, Schluss spätestens Ende Juli.

Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 9.

# Zum Kinderfeste

Grösste  
Auswahl.



Billigste  
Preise.

**Tennis-Anzüge**  
mit u. ohne bl. Kragen von  
2,75 Mk. an  
**Tennis-Blusen**

**Weisse Anzüge**  
mit und ohne blauen  
Matrosenkragen, Kieler  
Foru  
von 3,50 Mk. an.

**Kieler Blusen**  
weiss und farbig,  
in waschechten Stoffen.

**Wasch-Anzüge**  
mit und ohne Matrosen-  
kragen  
von 1,45 Mk. an.

**Wasch-Blusen**  
in weiss und farbig  
von 45 Pfg. an.

**Wasch-Hosen**  
in weiss und blau mit  
Leibchen  
von 45 Pfg. an.

# S. Weiss.

## Merseburgs

grösstes Spezial-Geschäftshaus für feine Herren- und Knaben-Moden.

Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins.

## Sommer-, Sport- und Reise-Bekleidung.

Fertig am Lager:

**Tennis-, Lüster- Wasch- u. Loden-Anzüge**, chike Neuheiten.  
**Lüster-Jacketts**, schwarz und farbig, wunderv. Ausmust., **Capes, Bozener Mäntel.**  
**Tennis-Hosen** mit Umschlag, weiss, creme und gestreift.  
**Knaben- u. Kinder-Wasch-Anzüge, Blusen u. Hosen.**  
**Wasch- u. Gürtelwesten, Ruderjacketts, Turnerhosen.**

➤ Aeusserst billige, aber streng feste Preise. ➤

# Endepols & Dunker,

Halle a. S., Grosse Ulrichstr. 19.

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knaben-Bekleidung.



Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köpfer in Merseburg.





**2. Etage zu vermieten**  
per 1. Juli oder später. Näheres  
**Ober-Burgstr. 7.**

Schöne Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speisekammer und Zubehör, an tadelloses Ehepaar zu vermieten und sofort zu beziehen. Näheres in der Exped. d. Bl.

**Obere Breite Str. 7** ist eine Wohnung bestehend aus 2 Stuben, 1 Kammer, Küche nebst Zubehör, zum Preise von 50 Talern, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.

Wohnung, 400 Mark, auch geteilt, an einzelne Leute zu vermieten  
**Neuschauer Straße 4.**

**Verleugungs halber** bessere Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 3 Kammern, Küche nebst Zubehör, auf Wunsch mit Garten, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen  
**Neumarkt 67.**

Wohnung in der Schillerstraße gelegen, 6 Zimmer und Zubehör, verleiungshalber zum 1. Oktober zu vermieten  
**Küterhofenstraße 6.**

Wohnung in diesem Hause, 2 St. gr. Kam. (Zinnst.), Küche und Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten  
**Abgeleit. Centre. Burgstr. 19, im Laden**

**Gutenbergstr. 6** ist eine Wohnung, 5 Räume, Bad, Zinnlolett, Gasleitung und Garten (1. Oktober beziehbar) zu vermieten

Kleine freundliche Wohnung, Stube, Kammer, Küche und Bodenstube, für 1 oder 2 Personen, zu vermieten, sofort oder später zu beziehen  
**Zu str. 1 & 2, Exp. d. Bl.**

Wohnung, 6 Zimmer, Küche, Speisekammer, Zinnlolett, elektr. Licht und Zubehör, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen  
**Weißener Str. 37, port.**

Freundliche Wohnung an kleine Familie zum 1. Juli od. später zu vermieten  
**Christiansstr. 6.**

**Freundliches Logis,** bestehend aus 2 Zimmern, Kammer, Küche, Zubehör und Hausgarten, ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.  
**A. Münch, Friedrichstraße 28.**

**Kleine Wohnung** zu vermieten  
**Näheres Neumarkt 67.**

Eine zu mieten Wohnung, 1 Stube, 2 Kammern, 1 Küche, 1 Stall, an ruhige Leute zu vermieten  
**Seelstraße Nr. 6.**

**Parterre-Wohnung,** Kammern nebst Zubehör, von 11 Familie zum 1. Oktober gesucht. Off. u. **OS 100** an die Exp. d. Bl.

**Nähe der Post Wohnung für 500-600 Mk. per 1. Oktober** gesucht. Offerten unter „**3254**“ an die Exped. d. Bl.

**Wohnung** im Preise von 240 bis 240 Mk. zum 1. Okt. zu mieten gesucht. Offerten unter **A H 5** an die Exped. d. Bl.

**Einfamilienhaus oder Etage** mit circa 7 Zimmern und Zubehör zum 1. Oktober d. J. zu mieten gesucht. Offert unter **A B 100** an die Exped. d. Bl. erb.

**Einzige Stube m. Bodenk.**  
3. 1. Juli o. 10  
**Galleische Str. 27.**

**Besser möbliertes Zimmer** an anständigen Herrn oder Fräulein zu vermieten  
**Wohmar t. 4, im Laden.**

**Gut möbliert. Wohnzimmer** mit Schlafkabinett sofort gesucht. Offerten werden Friedrichstraße 13, eine Treppe, erbeten.

**Laden Dom 13**  
1. Oktober oder später zu vermieten.

**Outgehendes Bifunktion-Gesäß** sofort oder später zu verkaufen. Offerten unter **J A 20** an die Exped. d. Bl.

**Grundstücke,** Rittergüter Landwirtschäften, Geschäfte jeder Art werden direkt und schnell ohne Provisionsoverlegung verkauft. Einige Hypotheken vermittelt durch das altbekannte  
**Bureau Centrum, Berlin,**  
Landsbergerstraße 57,  
(Gesetzlich eingetragene Firma.)  
Vertreter in den nächsten Tagen anwesend, bitten um Angabe der genauen Adresse. Der Besuch ist kostenlos

**Ein fast neuer Kinderwagen** zu verkaufen.  
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Zum Kinderfeste**  
empfehle sämtliche  
**Schuhwaren**  
in schwarz und farbig.  
Grösste Auswahl. Billigste Preise.  
**Schuhwarenhaus J. Jacobowitz.**  
Merseburg, Entenplan 9.

**Kinderfestschuhe u. Stiefel,**  
Stiefel für Damen und Herren in braun und schwarz, Handschuhe, Reifschuhe, Sandalen etc. nur gute reelle Ware, große Auswahl, billige Preise, empfiehlt  
**Schuhwarenhandlung Max Wirth, Gottbardstraße 12.**

**Technikum Hildburghausen**  
Höhere u. mittl. Masch.-u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule, Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule, Staatskommissar. Programm frei.

**Zum Kinderfest.**  
Empfehle auffallend billig  
**Knaben-Stoff-Anzüge, Knaben-Wasch-Anzüge, einzelne Hosen und Blusen.**  
**M. Pakulla, Merseburg, Rossmarkt 9.**  
Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

**1 geb. zweispänn. Stiehkutschgeschirr** ist billig zu verkaufen  
**Carl Hecken, Sottfermstr.**

**Wegen Aufgabe der Wirtschaft** beabsichtige ich mein in Für Gross-Kayna belegenes

**Ackergrundstück** in Größe von 1 ha 58 a 20 qm mit ober ohne Gerste sofort zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen mit mir in Unterhandlung treten.

Desgleichen werde ich meine in Für **Runstedt und Braunsdorf** belegenen **Felder mit Ernte** Dienstag den 28. Juni 4 Uhr nach mittags, an Ort und Stelle unter vorher bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich verpachten.

Sammelplatz: Gasthof Runstedt, Runstedt, den 20. Juni 1910  
**Friedrich Meyhe.**

**Schreibtische**  
in jeder Preislage, sowie **komplette Ausstattungen** empfiehlt billigst  
**Telefon W. Borsdorff, Schmale 251, Markt 5, Str. 6.**

**Schuh- und Stiefelwaren** empfiehlt in größter Auswahl bis zum feinsten Stiefel.  
**Damenstiefel 5 Mk. an, Herrenstiefel 4,50 Mk. an, Kinderstiefel 1,50 Mk. an**  
**R. Schmidt, Markt 12.**

Wir suchen für unsere anerkannt hochfeine **Tafelbutter** in 1/2 Pfund-Stücken nach Abnehmer.  
**Molkerei Querfurt, Lücke & Co., G. u. b. S.**

Am 2. Juli Ziehung  
der **Westpreuss. Pferde-Lotterie**  
1670 Gewinne. Gesamtwert Mark  
**50000**  
speziell 50 Pferde und 3 Ponysagen W. Mk.  
**41000**  
und 1218 Silbergewinne W. Mark  
**9000**  
Lose à 1 Mk. 11 Lose = 10 Mark.  
Porto u. Liste 25 Pf.  
empfehlen und versenden  
**Lud. Müller & Co.**  
Bankgeschäft Berlin C., Breitestr. 5.  
Tel.-Nr. 419. Glücksmitte

**Elfenbeinseife mit „Elefant“**, von **Günters Hausner, Chemist**, in Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich geworden. Zu haben in Merseburg bei  
**Otto Albert, Frau Aug. Berger, Otto Classe, Carl Eckardt, Carl Elkner Ww. Gustav Füss, Theodor Funke, Rich. Selmar, Carl Henneke, Fr. Franz Herrfurth, Eduard Kämmerer, Wilhelm Kötter, Gustav Köppe, Carl Kundt, Marie Lotzing, Paul Näther Nachf., Rich. Ortmann, Theodor Sieber, Alfred Staake, Carl Schmidt, Wilh. Schumann, Ad. Schäfer, Robert Schulze, Richard Schurig, Fritz Behse, Carl Rauch, Otto Teichmann, Gustav Traxdorf, Friederikeverv. Vogel, Emil Wolf, Anton Welzel, Hermann Wenzel.**

**Naethers Kinder- u. Sportwagen** in den modernsten Farben und Fassions sind und bleiben die besten.  
Zu haben im Kindermöbel-Depot von

**Emil Pursche** Merseburg, Neumarkt. Beschäftigen Sie mein großes Lager und Sie werden über enorme Auswaahl und niedrige Preise erstaunt sein. Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

**Patentanwalt Sack-Leipzig**

**Wäscherollen** in allen Größen, jede Konfektion über-treffendes Fabrikat, liefert unter Garantie  
**Paul Thiele, Wäschemangler, Chemist, Sottfermstr. 11.**

**Reisekörbe, Coupékörbe,** Grösste Auswahl - Billigste Preise  
**Albert Kunth, Gottbardstraße Nr. 30, Rossmagererei und Reparaturwerkstatt.**

**Karte von Merseburg und Umgegend,** sorgfältige Bezeichnung für Wanderer und Radfahrer, verkauft a Stück 50 Pf.  
Expedition des „Merseburger Correspondent“.

**80000 Mk.** habe für dortige Grundstücke geteilt an erste Hypothek bis 60% des Taxwertes und lange Zeit rückföndbar auszuliehen und weitere dingl. Vorteile.

**Otto Heinrichs, Sanftgeschöft, Raadeburg**

**Lassen Sie Ihre Kinder zum Kinderfest** bei mir auf **Postkarten photographieren.**

**J. Wutschka, Photograph, Breitenstr. 10, pt. 1.**

**Holz pantoffeln** dauerhaft und billig bei **H. Lehmann, Breitestr. 19**

Empfehle **Militär-, Turner-, Schüler- u. Kinder-Trommeln, Quer- u. Trommelflöten,** sowie sämtliche Bestandteile u. Reparaturen werden ausgeführt von **Hugo Becher, an der Geisel, nahe am Markt.**

Grösste Auswahl in **Tapeten** (neueste Muster) empfiehlt zu billigsten Preisen **J. Weibgen, Markt 8.**

**Rahmen, Leisten, Spiegel, Photographieständer** und zu haben in der Werkstat für Bilder einrahmung von **Albert Jungs, Schmalestr. 11**

**Spezialbehandlung** mit überaus glühf Erfolg bei **Krampfader- und Beinleiden, Hautkrankheiten, Flechten, Skroful.**

**Apothek Ulmer, Gallea, C., Naturheilk. und homöopath. Praxis.** Sprechst. 11-3 Uhr. Mansfeldstr. 60

# Berliner Konfektionshaus

Merseburg

Franz Sonntag.

Gotthardtstr. 25.

Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins

empfiehlt

zum **Kinderfest**, in reichhaltigster Auswahl

weisse Kinder- u. Mädchen-Kleider, weisse Knaben-Anzüge, Bänder, Schärpen, Kragen, Schleifen, Kinder-Kränze, Strümpfe, Handschuhe, Wäsche für Knaben und Mädchen,

**Besonders preiswerte Angebote.**

Weisse Batist Damen-Blusen  
aus prima mercerisiertem Batist  
reich mit Spitzen und Stickereien  
garniert

von 75 Pfg. an.

Weisse Batist Damen-Kleider  
aus prima mercerisiertem Batist  
reich mit Spitzeneinsätzen aus-  
gestattet

von 550 Mk. an.

Ein  
Posten

elegante Damen-Wäsche  
Hemd, Beinkleid oder Nachjacke,  
durchweg 1,48 Mk.

## Flechten, Miteffer

besetzt  
Obermeyers Herba-Seife.  
Herr Albert Freund, Hamburg.  
schreibt:  
„Ihre Herba Seife habe ich mit Erfolg  
angewandt gegen Flechten und Miteffer.“  
Obermeyers Herba-Seife zu haben in  
allen Apoth. und Drog. a Stck. 50 Pfg.,  
80 % härteres Präparat (härtere Wirkung).  
Nr. 1. —

## Überzeugen Sie sich, daß die Deutschland-Fahrräder

die besten, daher im Gebrauch  
die allerbilligsten sind!  
Verlangen Sie Preisliste  
die reichhaltigste u. präziseste,  
auch über Kaufmanns-  
bedarf- u. Sportartikel, Näh-  
maschinen, Uhren etc.  
kostenlos von den  
Deutschland-Fahrrad-Werken  
August-Schubert, Einbeck  
Bismarck u. größtes Fahrradhaus Deutschland

## Allerfeinste Molkereibutter,

Stück 70 Bg.,  
frischen Schweizer und  
Limburger Käse,  
neue saure Gurken,  
neue Vollheringe  
Adolf Knecke.

empfehle  
Zum Kinderfeste

## Schuhwaren

in großer Auswahl und in jeder Preislage.  
Otto Riedel, Burgstraße 11,  
Agentur der Stadt-Apothek.  
Reparaturen schnell und gut.

Sachsen-Altenburg.  
Technikum Altenburg  
Direktor: Professor A. Nowak.  
Maschinen-, Elektro-, Papier-, automob.-  
Gas- und Wassertechn. 5 Laboratorien.  
Programm frei.

## 80 Kutschwagen,

alte, neue und neu geb. Landauer,  
Phäetons, Coupés, Kutschw. Jagd- und  
Bongwagen, Dogkaris, nur 1a Fabrikate  
und Gewähr Berlin, Luftentferne 21.  
G. Joffmann.

Hygienische  
Baderartikel.  
Neuest. Kautsch. Empf. viel. Ärzte u. Prof.  
a. Wunsch gra. franko-versch. L. Klein-  
bach, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41, Fernr. 2274



## Rucksäcke

für Damen Mt. 0,90 bis Mt. 6. —  
für Herren Mt. 1,50 bis Mt. 12. —  
für Kinder Mt. 0,48 bis Mt. 5. —  
Spielwarenhaus  
Wilhelm Köhler,  
Gotthardtstr. 5.

## Zum Kinderfeste

empfehle  
Schuhwaren  
in allen Qualitäten und Preislagen.  
A. Leber, Schuhmachermeister,  
Neumarkt 17.

Meiner werten Kundschaft hier-  
mit zur Nachricht, daß mein  
Fabrikat

## Würstchen

zum Kinderfeste  
nicht auf dem Platze  
verkauft wird.  
Empfehle solche in meinem  
Geschäftslokal, auch auf Wunsch  
warm gemacht.  
Hochachtungsvoll

## August Kloß.

fr. Rindfleisch	a Pfd.	65 Pf.
Schweinefleisch	" "	70 "
Hammelfleisch	" "	75 "
fr. geh. Rind- und Schweinefleisch	" "	75 "
fr. hausl. Wurst	" "	80 "
fr. Bratwurst	" "	80 "

empfehle Rottstädt, Ob. Breite Str. 4.

Grüne Nüsse,  
Puffbohnen,  
neue Kartoffeln  
empfehle  
Otto Lippold, Bürgergarten.

Für die Reise empfehle:  
Handtaschen  
Handkoffer  
Rucksäcke  
Trinkflaschen  
Trinkbecher  
Bergstöcke

Große Auswahl Sehr preiswert  
Spielwarenhaus  
Wilhelm Köhler  
Gotthardtstraße 5.

Sonntag und Montags  
Flussfisch, Verkauf.  
Bismarckstr. Nr. 14.

Empfehle  
pr. Mastochsenfleisch  
Baumann, Gotthardtstr. 27.

## Knax,

das beste gegen Kopfläuse und deren Brut  
St. 50 Bg. Gibt nur bei  
Reinh. Hietze, Kaiser Drogerie.

Anfang kommenden Woche lade ich in  
Merseburg wieder prima  
handgemachte Strohpfeile  
aus. Preis per Schuß noch 46 Pf. Um-  
gehende Bestellungen bis Montag erbittert  
Oswald Werner, Schafstedt. Tel. 23.

## Halle a. S. C. Bauers

Brauerei-Ausschank  
Kathausstraße 3 dicht am Markt,  
unmittelbar in Gerichtsnähe. Tel. 1051.  
Inh. Otto Bauer.  
Altherbimtes und urgemütliches  
Bier- und Gartenlokal.  
Anerkannt  
vorzügliche  
Hervorragend gute und leichtbekömm-  
liche Biere.  
Neue Bewirtschaftung!

# Zum Kinderfest

empfehle in grosser Auswahl zu billigsten Preisen und elegantester Ausführung:

Weisse u. farbige Wasch-Anzüge.  
Weisse u. farbige Wasch-Blusen.

Einzelne Knie- u. Leibchen-Hosen.

Wasch-Joppen.

# Oskar Zimmermann,

Merseburg.

Mitglied vom Rabattsparverein.

Markt 13.

# In enormer Auswahl und zu außergewöhnlich billigen Preisen empfehle die letzten Neuheiten

weißen Damen-Blusen  
weißen Damen-Röden

von 70 Pf. an  
von 2<sup>50</sup> an

weißen und balfarbigten Damen-Paletots von 4<sup>00</sup> an  
weißen und balfarbigten Damen-Kostümen von 10<sup>00</sup> an

Als außergewöhnlich günstigen Gelegenheitskauf empfehle:  
einen großen Posten Damen-Kostüme für die Reise geeignet,  
aus marine Cheviot, Geraer Kammgarn- und engl. Stoffen  
von Mk. 900 bis zu den elegantesten Birren.

## Zu bedeutend ermäßigten Preisen:

Ein großer Posten Damen- und Kinder-Kleider, weiss und farbig.

Anaben-Stoff- und Wafch-Anzüge,  
auch in Eßt Weyle und vieler Formen.

Anaben-Wafch-Blusen und -Hosen  
in allen Größen besonders billig.

Schärpen, Soldene Bänder, Strümpfe, Sonnen-Schirme, Handschuhe, Sportträger, Oberhemden und Wäsche aller Art, Strohhüte, Mützen, sowie alle zum Kinderfest benötigten Artikel  
**aussergewöhnlich billig.**

# Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.

Mein Geschäft ist morgen Sonntag bis abends 7 Uhr für den Verkauf geöffnet.

### Schluss

Anzeigen-Annahme  
für den „Correspondent“  
9 Uhr vormittags.

Im Interesse der Auftraggeber bitten wir um gefl. Beachtung dieser Schlusszeit.

Größere Anzeigen  
wolle man am Tage vorher ausgeben.

Gleichzeitig teilen wir mit,  
dass die Expedition von abends  
7 Uhr ab geschlossen ist.

Expedition  
des „Merseburger Correspondent“.

### Pretzsch.

Sonntag den 26. d. M., von nachmittags  
8 Uhr ab

Preis-Schießen,  
abends: Ball,

wozu freundlichst einladen  
Der Vorstand d. Zimmerstutzen  
D. Gandler.

### Geusa.

Sonntag abend von 8 Uhr ab

Tanzvergüngen,  
wozu freundlichst einladet B. Kropf.

### Oberbeuna.

Sonntag den 26. Juni ladet zur

Tanzmusik  
freundlichst ein H. Wünsche.

### Thüringer Hof.

Sonntag den 26. Juni, von nachmittags  
8 Uhr und abends 8 Uhr an,

große Ballmusik,  
wozu ergebenst einladet

Gesichtsführer-Verein.

## Neues Schützenhaus.

In nächster Nähe des Kinderplatzes gelegen.

Sonntag den 26. Juni, von nachmittags 1/2 Uhr ab,

großes Freikonzert.  
(Stadtorchester.)

Abends 8 Uhr

großer Ball.

Montag den 27. Juni, abends 8 Uhr,

großer Ball.

Sodachstungsooll

Jul. Quellmalz.

## Tivoli. Kinderplatz

Sonntag den 26. Juni vormittags

Speckkuchen.

Vorzügl. Speisen, Biere und Weine

empfehlt G. Lange

## Goldne Angel.

Zum Kinderfeste empfehle meine

geräumigen Lokalitäten.

Reichhaltige Speisekarte, ff. Getränke,

Gänsebraten

## Kötzschen.

Sonntag den 26. d. M., von nach-

mittags 8 Uhr an,

Ball mit Damenwahl.

Dazu ladet freundlichst ein

Arthur Köke

## Casino.

Am Kinderfestmontag von nach-

mittags 8 und abends 8 Uhr an

große Ballmusik

bei vollbesetztem Orchester.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köpfer, Merseburg.

## Barfud-Restaurant.

Zum Kinderfeste empfehle meine

freundlichen

Lokalitäten

sowie schönen, schattigen Garten

zur gelegentlichsten Benutzung.

Hochachtend F. Bugday.

## Kinderplatz.

Sonntag und Montag vormittag

Speckkuchen,

ff. Biere.

Moritz Schmieder.

## Zum Kinderfest

empfehle meinen werthen Gästen und Freunden

mein großes

Familienzelt,

ff. Biere, kalte Speisen,

Kaffee und Kuchen,

Sonntag früh Speckkuchen.

Max Krahl.

## Menzels Restauration.

Gänsebraten.

Fluss-Aal in Gelee.

Hochachtend

Liberi Werner.

## Tivoli-Theater.

Direktion: Hans Muskus.

Sonntag den 26. Juni, Anfang 8 1/2 Uhr.

Zum letzten Male!

## Der Strom.

Drama in 3 Akten von Max Halbe.

In Scene geföhrt vom Regisseur Hempel.

Personen:

Frau Philippine Doorn J. Hänsler.

Peter Doorn, Gutsbesitzer

und Deichhauptmann P. Hempel.

Geinrich Doorn, Strom-

baumeister H. Burthardt.

Jacob Doorn H. Kummerehl.

Henric, Peters Frau W. Hoffmann.

Reinhold Reichs S. Paul.

Hanne, Dienstmädchen R. Koch.

Die Handlung spielt an der Weiskel, der

erste Akt an einem Februarsonntag, die

beiden anderen zehn Tage darauf am Nach-

mittag und Abend.

Gewöhnliche Preise. Jugendbillets gültig.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.

Vorverkauf auch Sonntag nachmittag

3-6 Uhr im Tivoli.

Mittwoch den 29. Juni, Anfang 8 Uhr.

## Natur-Theater.

(Genshels Berg)

## Die Räuber.

## Reichskrone.

Einem geehrten Publikum zur gefl.

Nachricht, dass ich zum Kinderfeste ein

Schankzelt

auf dem Kinderplatze errichtet habe und

bitte um gültige Unterstüßung.

Sonntag vormittag

Speckkuchen.

Gute Speisen u. Getränke.

Hochachtend

Liberi Werner.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Reisen.

Reisen soll ich, Freunde, reisen?  
Lüften soll ich mir die Brust?  
Aus des Tagwerks engen Gleisen  
Lockt ihr mich zur Wanderlust?  
Und doch hab' ich tiefer eben  
In die Heimat mich versenkt,  
Fühle mich, ihr hingegeben,  
Freier, reicher, als ihr denkt.

Die erschöpf' ich diese Wege,  
Die ergründ' ich dieses Tal,  
Und die albetretenen Stege  
Lühren neu mich jedesmal;  
Ofters, wenn ich selbst mir sage,  
Wie der Pfad doch einsam sei,  
Freißen hier am lichten Tage  
Teure Schatten mir vorbei.

Wann die Sonne fährt von hinnen,  
Kennt mein Herz noch keine Ruh',  
Gilt mit ihr von Bergesinnen  
Fabelhaften Inseln zu;  
Tauchen dann hervor die Sterne,  
Drängt es mächtig mich hinan,  
Und in immer tiefer Ferne  
Zieh' ich helle Götterbahn.

Alt' und neu Jugendräume,  
Zukunft und Vergangenheit,  
Verlorenes Himmelsräume  
Sind mir künzlich hier bereit.  
Darum, Freunde, will ich reisen;  
Weiset Straße mir und Ziel!  
In der Heimat stillen Freisen  
Schwärmt das Herz doch allzuviel.  
Kudwig Uhland.

Das verlorene Paradies.

(Fortsetzung.)

Von W. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

Fast kein Mann erträgt ruhig, das Weib, das er selbst liebt, gekränkt und unglücklich zu sehen. So auch Sperreuter. Was seines Lebens Schmuck und Kleinod gewesen, das warf jener achlos beiseite, und so edel, so entjagungsvoll Konrad war, er war doch auch nur ein Mensch, sein Zorn über Egon erschien ihm ebenjo gerecht wie das Geschick, das dieser sich selbst ja bereitet, und er glaubte sich zu diesem Zorn um so mehr berechtigt, als er für sein Herz nie etwas erhoffte, als er sich frei fühlte von jedem unerlaubten Begehren Silde gegenüber.

Es entstand nun wieder eine unerquickliche Pause, und erst, als ein Weib, das unter der Last einer schwer mit Holz beladenen Karre daherkam, ihnen entgegenkam, und beide, einem inneren Impuls folgend, ihre Börsen zogen, um der Armen eine kleine Gabe zu reichen, da fanden, an das menschliche Elend anknüpfend, die ersten Worte den Weg über ihre Lippen, und so kamen sie nach und nach wieder in das Gleise eines gleichgiltigen, ruh-

gen Gesprächs. — — — Als Sperreuter nach diesem Besuch wieder abreiste, sagte er, Gedes Hand beim Abschied an seine Lippen führend: „Frau Baronin, Sie zürnen mir?“

„Nein — aber ich verstehe Sie nicht.“

Von diesem Tage ab nahmen Gedes Gedanken eine neue Richtung. Lieben konnte sie den Verlorenen nicht mehr, so sehr sie auch danach verlangte, aber eins konnte sie noch — sie wollte ihn im Auge behalten und — sie wußte es, sie würde nicht davor zurückschrecken, mit ihren Händen in den Sumpf zu greifen, wenn die Stunde gekommen, in der Egon dem Versinken nahe — sie wollte ihn retten trotz alledem und alledem.



Von der Brüsseler Welt-Ausstellung:  
Der Eingang zur Brüsselers Kermeffe, dem Vergnügungspart.

Egon konnte sich nicht entschließen, Berlin zu verlassen. Das jähe Scheiden von Gede hatte, nachdem der erste tiefe und aufrichtige Schmerz überwunden war, einer ihn selbst befremdenden Ruhe Platz gemacht. Hauen war eine sich gegen jeden, auch den



moralischen Zwang sträubende Natur, dem er sich nur so lange willig unterordnete, als derselbe an seine Selbstverleugnung und Selbstüberwindung keine hohen Anforderungen stellte. So lange sein Herz und seine Phantasie durch

Gedanken gekommen, zu beobachten, wie Lori sein langes Fernbleiben und seine kühle Reherbe aufnehmen würde, fühlte sich ziemlich enttäuscht durch die Art, wie sie seine Begrüßung erwiderte. — „Nun, Lori, was hast Du gedacht, daß ich so lange nicht hier war?“ fragte er, als sie ihm sein Glas Bier brachte.

„Wer nicht kommt, braucht nachher nicht wieder wegzugehen,“ lachte sie und drehte ihm den Rücken. Er griff nach ihrem Arm und suchte sie festzuhalten.

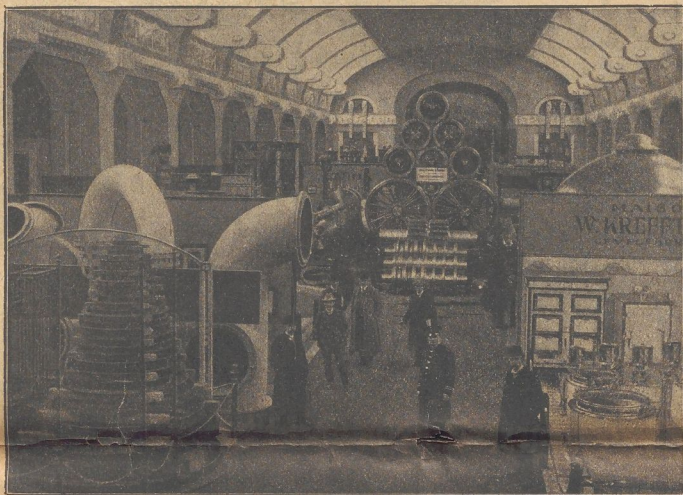
„Na, lassen Sie den Unsinn,“ rief sie ärgerlich über die Schulter, machte sich los und setzte sich zu dem Mehlhändler. Diese Art, ihm zu begegnen und ihn abzufertigen, reizte Rauen; seine Augen schossen Blitze, er stürzte das Bier hinunter und winkte Lori — sie achtete nicht darauf, sondern schien eifrig beschäftigt, einen kostbaren Brillantring an der Hand ihres neuen Verehrers zu bewundern. Egons Stimmung wurde dadurch nicht verbessert, ziemlich heftig klopfte er mit seinem Glas auf den Tisch, und als das Mädchen sich dann langsam erhob und ebenso langsam seinem Ruf Folge leistete, fühlte er sein Blut in Wallung geraten. Mit raschem Griff ihre Hand festhaltend, murmelte er in mühsam unterdrücktem Zorn, leise, aber heftig mit dem Fuß tretend: „Was ist das für ein Benehmen mir gegenüber, Lori? Was fällt Dir ein? Du bleibst jetzt mal hier an unserem Tisch — verstanden? Ich will's!“

„Aber ich nicht,“ gab sie zurück. „Was fällt Ihnen ein, sich so aufzuspielen, Herr von Rauen?“

Seine Blicke glitten über die schöne Gestalt, über das im Gaslicht schillernde, rötliche Haar und hafteten dann an den braunen Augen, die ihn so herausfordernd und viel sagend anblickten, an den vollen, roten Lippen, die zu einem spöttischen Lächeln geschürzt, die weißen Zähne freiliegen. Er hielt noch immer ihre weiche Hand in der seinen, und der eisernen Druck, mit dem er sie umklammerte, mochte ihr verraten, daß sie heute nicht mit ihrer Keckheit und einem Spas über die Situation hinwegkam, außerdem imponierte ihr, wie allen innerlich rohen Frauennaturen, die Brutalität in seinem Auftreten, und der körperliche Schmerz, den sie unter dem eisernen Druck seiner Finger empfand, machte sie gefügig.

„Aber Egon, seien Sie doch nicht gleich solch ein Wüterich — lassen Sie nun meine Hand los. Sie sind ja heute rein fuchswild.“

„Nicht eher, bis Du Dich hier zu uns setzt. Ja oder nein?“



Die deutsche Industriehalle. Deutschland, dessen Bauten eine Fläche von 35000 qm bedecken, hat im Gegensatz zu den übrigen Völkern eine in sich abgeschlossene Ausstellung veranstaltet, die die Bedeutung Deutschlands für den Weltmarkt noch besonders stark hervortreten läßt.

Sede gefesselt und in Anregung gehalten wurden, so lange gab er ihr Liebe und so lange bewahrte er ihr in Tat und Gedanken die Treue; als aber dann sein leicht empfänglicher, feuriger Sinn durch eine neue, seinem lustigen Temperament besser entsprechende Persönlichkeit angezogen wurde, da empfand er seine Verlobung und Eides Rechte als einen Zwang, dem er sich nicht mehr entziehen konnte, und dadurch wurde er zum erstenmal einem ernstern, entscheidenden Kampf in seinem Innern gegenübergestellt.

Er gab sich nicht freiwillig jener unglücklichen Leidenschaft preis, er wollte sie besiegen, aber, wie die meisten Menschen, unterschätzte er die Gegnerin, bis es zu spät, bis er ihr rettungslos verfallen war und hieraus alle jene peinlichen und aufregenden Stunden entsprangen, die ihm in der letzten Zeit das Leben verbittert und zerstört hatten.

Nun war Wandel geschaffen — nun war er frei, und wie ein innere, lang entbehrtete Ruhe kam es über ihn — die Ruhe vor dem Sturme, der ihn dann unaufhaltsam hinabschleuderte in die Tiefe. Jetzt konnte er in die „Rose“ gehen — jetzt ging er nicht — jetzt hinderte ihn nichts, mit Vorchon und Frau Wegener, oder auch ohne diese, alle möglichen Vergnügungen aufzusuchen — er tat es nicht, bis ein Ereignis die schon halb und halb erlöschende Leidenschaft aufs neue anzachte zur verzehrenden Flamme.

Franz Breugel war es, an den sich Rauen angeschlossen, nachdem auch Sperreuter sich von ihm zurückgezogen hatte, und durch diesen wurde er auch nach drei Wochen zum erstenmal wieder veranlaßt, in die „Rose“ zu gehen.

Vorchon hatte erfahren, daß Egons Verlobung aufgelöst war, und sie hatte eine innere Befriedigung darüber empfunden. Daß derselbe aber nun Tag für Tag ausblieb, machte sie stutzig, doch da ihr im Grunde an ihm nichts lag und sich inzwischen der reiche Mehlhändlersohn um ihre Gunst bemühte und die Scharte, die durch die fehlerhaften Handschuhe in ihrer Freundschaft entstanden war, durch ein schweres schwarzes Seidenkleid ausgegweht hatte, so war Lori auf dem besten Wege, dem Maler zu vergessen; und als er nun heute kam und anfangs ein ziemlich geringes Interesse für sie zeigte, nahm sie sich vor, ihm zu beweisen, daß sie schon längst nicht nötig habe, auf ihn zu lauern, und Egon, der eigentlich mit dem



Alt-Düsseldorf auf der Brüsseler Welt-Ausstellung.

Enirschte Rauen wütend. — „Lori, machen Sie keine Szene,“ sagte der besonnenere Breugel. „Sie sehen, Herr von Rauen ist erregt,“ und zu diesem gewandt, setzte er leiser hinzu: „Egon, ich bitte Dich!“

„Ja oder nein?“ wiederholte Rauen hartnäckig.  
 „Ja denn, ja — der Klügste gibt nach,“ rief das Mädchen, dabei lachte schon wieder der Schalk aus ihren Augen, und Egon fühlte sich von neuem ihrer Macht verfallen.

„So, ist das goldige Egonchen nun zufrieden?“ fragte sie schmeichelnd, und als sie, dicht neben ihm Platz nehmend, ihm ein frisches Glas Freudenrot, regten sich schon wieder allerlei ehrgeizige und sogar ehrbare Gedanken in ihrem Kopf — von einer glänzenden Zukunft, durch Standesamt und kirchlichen Segen gesichert.

Aber so schnell, wie sie gedacht, war Rauen heute nicht wieder umzustimmen; die ganze Art ihres Benehmens hatte ihn empört und gereizt, hatte sein Selbstbewußtsein getroffen, dazu gefellte sich Eiferucht und die Erkenntnis, daß er diesem Mädchen gegenüber doch eigentlich keine anderen Rechte geltend machen konnte, als welche sie ihm freiwillig einräumte, und daß er sich jederzeit einer ähnlichen Behandlung von ihr könne gewärtig sein. Breugel fühlte, daß er ein sehr überflüssiger Dritter an diesem Tisch war, und ging, ebenso wie der Mehlhändler, dieser, nachdem er noch vertraulich ein paar Worte mit Lorchin gewechselt und mit ganz eigentümlichem Lächeln zu Egon hinübergeschaut hatte.

„Was wollte der Wirt von Dir?“ fing Rauen an, nachdem Lori, an diesem und jenem Tisch bedienend und plaudernd, schließlich bei ihm wieder anlangte, vorher aber von dem Wirt angerufen und in ein kurzes Zwiesgespräch verwickelt worden war.

„Was soll der Wirt wollen?“ erwiderte Lori, „er sagte mir, ich möchte gefälligst nicht vergessen, daß Sie seit drei Wochen mit keinem Schritt hier gewesen seien, und ich sollte nicht die guten Gäste laufen lassen, um mit Ihnen ewig bloß zu reden, ohne daß dabei eine große Beche gemacht würde. Lassen Sie uns doch eine Flasche Champagner trinken, Egonchen, ja? Sonst habe ich heute abend beim Kassemachen den größten Skandal mit dem Alten.“

„Gut — bringe uns eine Monopol, aber dann erzähle mir auch, was das mit dem dicken Graupenkrämer auf sich hat. Hörst Du?“

„Natürlich, natürlich, alles, was Sie wollen,“ rief Lori lachend und eilte dann schnell ans Büfett, um das Bestellte zu holen.

Nachdem die ersten Gläser geleert waren, sagte sie Rauen, daß sie wohl nicht mehr lange im Lokal und Kellnerin bleiben würde.

„Weiß Gott,“ rief sie, und in diesem Augenblick glaubte sie vielleicht selbst, was sie sagte, „weiß Gott, man hat auch dies Leben endlich satt. Versuch's nur einer erst. Vom Wirt grobe Behandlung, schlechtes Essen, dazu dies ewige Trinken, und keine Nacht vor eins, zwei Uhr zu Bett. Daß man da froh ist, wenn schließlich ein Mann uns eine sichere Brotstelle bietet, und das aus wirklicher Liebe, darüber kann sich doch wahrhaftig kein Mensch wundern.“

„Was faselst Du da, Lori? Sprich Dich doch etwas deutlicher aus.“

„Nun ja, aber es ist noch Geheimnis. Der Mehlhändler will mich heiraten.“

„Heiraten?“  
 Wäre ein Blitz aus heiterem Himmel direkt vor Egon niedergefahren, er hätte kein verdustertes Gesicht machen können, als bei Loris Mitteilung.

„Heiraten —?“ wiederholte er noch einmal, „das ist unmöglich.“

„Nanu? Unmöglich? Wieso das?“ entgegnete das Mädchen gekränkt. „Der Mann meint es treu und ehrlich, und darum werde ich ihm auch mein Leben lang dankbar und eine recht treue, gute Frau sein.“

Egon biß sich auf die Lippen und schwieg. Lori beobachtete ihn unter den halbgeöffneten Wimpern hervor aufmerksam, zog dann ihr feines Batisttischelchen hervor und fuhr sich damit über die Augen — sie war doch ein gutherziges Ding und dabei so sinnbetörend hübsch.

„Lori, — liebst Du denn den dicken Mehlkrämer?“ fragte Egon.

Sie schüttelte den Kopf.  
 „Aber dann würde ich ihn doch nicht heiraten — Du weinst — bist wohl gar einem anderen gut? Was?“

Sie nickte kaum merklich, und ihre braunen Augen sahen jetzt voll zu ihm auf; sein Herz klopfte rascher.

„Lori, Lori, warum denn aber heiraten ohne Liebe?“ fragte Egon.

„Weil der, dem ich gut bin, mich doch nicht heiratet, und weil ich von hier weg möchte und eine ehrliche, ehrbare Frau werden will — darum.“

Egon hatte die Flasche Champagner zum größten Teil allein getrunken, Lori schmeichelte ihm noch eine zweite ab, das Blut wallte ihm heiß zum Herzen und krieg ihm in die Schläfen, in denen es heiß hämmerte und pochte; der Kopf war ihm wüß und schwer.

Von diesem Abend an gehörte Rauen wieder zu den „besten Gästen“ in der „Rose“, und bald gab er überhaupt jeden Widerstand gegen die Flammen, die ihn aufs neue erfasst hatten, auf; er fühlte, er wußte es, daß er Lori rettungslos verfallen war, und blindlings folgte er ihr hinab, hinab!

8.

Was niemand geglaubt oder nur für möglich gehalten, das vollzog sich im Januar des nächsten Jahres — der vornehme, in den besten Kreisen verkehrende Rauen heiratete die Kellnerin aus der „Rose“, Lori Damella, und um dem ersten, mächtig aufbrausenden Wogenprall des Erstausens, der Enttäuschung und der allgemeinen Rederei zu entgehen, verließ er mit seiner jungen Gattin Berlin und ging mit ihr nach Paris.

Paris, das Eldorado aller reichen Lebemänner und schöner, vergnüungslüchtiger Frauen! Kein Ort der Welt war für ein Paar wie Egon und Lori geeigneter, die Glitterwochen zu verleben — dabei keine gesellschaftlichen Verpflichtungen, keine gesellschaftlichen Rücksichten nach irgend einer Richtung hin. Nur das Leben genießen, und das taten sie in vollen Zügen, ohne zu überlegen, ohne zu rechnen. Lori war nur pariam gewesen aus Eigennutz und Klugheit, so lange sie für sich selbst sorgen mußte, ihre Zukunft noch nicht gesichert war und ihre mehr oder minder angenehme Existenz von der mehr oder minder großen Freigebigkeit ihrer Verehrer abhing.

Sie hatte Egons Vermögensverhältnisse bei weitem überschätzt, sie wollte als seine Frau nicht schlechter leben wie als Kellnerin; der Wert des Lebens lag für sie in Brillanten und kostbaren Kleidern, und für diese verausgabte sie in Paris unbernünftige Summen, und Egon, der noch immer unter dem Bann ihres sinnbetörenden Einflusses stand, versagte ihr keinen Wunsch, freute sich an ihrer Schönheit und fühlte keine Eitelkeit geschmeichelt und befriedigt, wenn die Blicke der Männer bewundernd an ihr hingen.

Die ersten Wochen verflogen beiden in ungetriebener Heiterkeit und gegenseitigem trefflichen Einverständnis, und Egon glaubte wirklich, daß dies Leben Glück und daß er selbst glücklich wäre.

Sie hatten in ihrem Hotel ein anderes Ehepaar kennen gelernt, jung wie sie selbst, aber reicher; Leute, deren Verkehr Egon nicht gesucht haben würde — jetzt fand er sie — allerdings etwas „bourgeois“ — wie er sich zu Lori äußerte, ohne von ihr verstanden zu werden — aber doch bequem und amüfant. Daß er sie besonders im Hinblick auf Lori so „bequem“ als Umgang fand, gestand er sich vorläufig noch nicht ein.

Endlich aber trat als gebietende, heimwärtsweisende Macht die Geldfrage für Egon in den Vordergrund, nachdem er eines Morgens die Wochenrechnung des Hotels bezahlt und einen Heberschlag über die ihm noch zur Verfügung stehenden Mittel gemacht hatte.

Er saß am Schreibtisch und hatte schon lange geschrieben, gerechnet und Geld gezählt. Lori lag auf der Chaiselongue, in einen Schlafrock von blauer Seide gehüllt, sie hatte die Arme unter dem Kopf verdrängt und die kleinen, aber plumpen Füße, die mit seidenen Strümpfen von der Farbe des Schlafrockes bekleidet waren, nebeneinander auf dem Polster ausgestreckt, das Haar hing ihr aufgelöst über die Schultern herab, unter den halbgeschlossenen Wimpern hervor blinzelte sie träumerisch wie eine Kasse zu ihrem Manne hinüber, ein Ausdruck stumpfer Apathie lag auf ihren Zügen, und die ganze Erscheinung des jungen Weibes machte den Eindruck des Gewöhnlichen.

„A—ah,“ gähnte sie plötzlich tief und gedehnt.  
 „Lori!“ rief Egon entsetzt, wandte sich mit gerunzelter Stirn um und sah eben noch, wie sie ihren ohnehin schon etwas großen Mund weit öffnete und ihre volle Gestalt dehnte, den Kopf etwas auf die Seite legte.

Seine Rechnung stimmte absolut nicht, seine Kasse wies ein bedeutendes Defizit auf — eine derartige Entdeckung pflegt bei den meisten Menschen der Anfang zur Ernüchterung zu sein; der Anblick, der sich ihm jetzt in seiner Gattin bot, vollendete denselben — zum erstenmal machte er die peinliche Entdeckung, daß Lori trotz ihrer hübschen Persönlichkeit, trotz ihres eleganten Neqligés und alles sie umgebenden Luxus doch nichts anderes war, als was sie seit zwei Jahren gewesen — die Kellnerin aus der „Rose“.

(Fortsetzung folgt.)

26\*

## Schlenderphilipp.

Skizze von Lisa S. Löns.

(Nachdruck verboten.)

Das Telephon im Dienstzimmer des kleinen Stationsgebäudes klingelte.

„Sind Sie dort, Herr Vorsteher? Ja, zum Donnerwetter, wo bleiben denn die Schwellen? Glauben Sie, die Arbeiter würden bezahlt, damit sie herumstehen und Maulaffen feil halten? Lassen Sie auf der Stelle laden, Herr, auf der Stelle; morgen früh wünsche ich die Schwellen hier zu haben. Schluß!“

Der Beamte rieb sich nachdenklich die Stirn. Es stimmte ja: seit drei Tagen lagen die Hölzer schon bereit, aber es waren keine Wagen frei, sie hinauszuschaffen. Zwei standen da mit Kies geladen, einer mit Schienen und die übrigen waren schon draußen beim Streckenbau oder mit Kohlen unterwegs. Aber Rat mußte natürlich geschafft werden, das stand fest, sonst konnte er sich einen Anschauzer besehen, der sein Bedürfnis auf lange Zeit hinaus deckte. Gut gelaunt war der Baurat jetzt schon nicht, sonst hätte er nicht selbst telephoniert.

Er trat vor die Tür und winkte einen älteren Mann heran: „Die Schwellen müssen heute noch weg, Brinkmann, der Alte will sie morgen früh dort haben. Da werden wir wohl von dem einen Wagen den Kies einstweilen wieder ausschaukeln müssen.“

„Können wir nicht lieber den ollen Möbelwagen nehmen, der hinter dem Schuppen steht, Herr Vorsteher? Läßt sich ja nicht so gut laden, aber es dauert wohl doch nicht so lange, als wenn wir erst mit der Sandbuddelerei anfangen.“

„Wenn Sie meinen, Brinkmann . . . mir soll's recht sein. Aber nehmen Sie gleich Leute genug dazu, denn weg muß das verdammte Zeug, sowie der letzte Zug durch ist. Die anderen drei Wagen können dann bei der Gelegenheit auch gleich mit!“

Der Vorsteher ging zum Vesper hinaus in seine Wohnung, und bald hörte er, daß sie unten mit der Arbeit angefangen hatten. Es fing schon an, dunkel zu werden, und die ersten Sterne blitzten am Himmel auf, als die letzte schwere Holzschwelle in den Wagen geschoben wurde.

„So weit wären wir,“ meinte Brinkmann und schlug die Türflügel zu, „und nun wollen wir mal sehen, was Mutter uns in den Sack gepackt hat.“ Die fünf Männer gingen hinüber in den Wartesaal, ließen sich erst ihre Flaschen füllen und streckten sich dann der Länge nach im Schuppen aus. Die Arbeit hatte hungrig und müde gemacht.

Sungria und müde war auch der Mann, der den kleinen Feldweg daher kam. Er lenkte seine Schritte dem Schuppen zu. Auf einmal blieb er stehen und horchte. Die Stimmen der Arbeiter klangen ihm entgegen. „Na, die sind ja heute noch spät zugehrt,“ dachte er, „und Brinkmann ist auch noch dabei. Da muß ich wohl ein Haus weiter gehen.“

Mit Brinkmann, das wußte er, war nicht zu spaßen; der würde ihm nicht erlauben, als Freigast im Schuppen zu übernachten. Einen Taugenichts hatte der ihn neulich erst genannt, einen Stromer und einen ganz faulen Hund, der dem Herrgott die Tage stehlen täte. Aber stehlen tat Philipp Mellmann nicht, aus Prinzip nicht, denn er kam auch so durch die Welt. Arbeiten tat er zwar gleichfalls aus Prinzip nicht. Es hatte ja gar keinen Zweck, damit anzufangen, denn arbeiten machte ihn immer so müde, daß er doch gleich wieder aufhörte. Und wenn er für Geld arbeitete, dann verlangten die Leute sogar noch, daß er schnell arbeitete, und für Schnelligkeit war er nun schon gar nicht zu haben. Alles mußte seinen gemächlichen Gang gehen, wie er ihn selbst stets ging. Daß er seine Beine niemals zum Laufen gebraucht hätte, darauf konnte er sich nicht mehr besinnen, und so an die dreißig Jahre reichte sein Gedächtnis doch zurück. Darum nannten sie ihn auch Schlenderphilipp in der ganzen Gegend. Und Schlenderphilipp war weit und breit bekannt, auf jedem Bauernhofe, in jeder Wirtschaft. In den Gaststuben war er sogar ein gern gesehener Gast, der nicht einmal seine Zede zu bezahlen brauchte. Es fand sich immer einer, der ihn frei hielt, und sogar die Wirte taten es dann und wann; denn wenn Schlenderphilipp da war und seine lustigen „Dönnchens“ und seine ulkigen Schnäcke ausstramte, dann saßen die Bauern noch einmal so lange, und manches Glas Bier und manchen Schnaps konnte der Wirt mehr einsehen. Auch Bargeld hatte er manchmal in der Tasche. Er konnte dem Pferdejuden ganz genau sagen, wo ein Rutschpferd zu haben war, wie er es gerade brauchte, und der Förster hatte auch nicht nötig, den weiten Weg ans andere Ende des Meviers zu laufen, wenn Schlenderphilipp doch da in die Gegend wollte. Nach den Pfahleisen sehen, das konnte Schlenderphilipp, und

wie man ein Fischseisen stellte und Fischreifen legte, das wußte er auch; und wenn er im Vorbeigehen dem Metzger Bescheid sagte, daß auf dem Hapenhofe ein Kalb zu holen wäre, dann brauchte der Bauer nicht selbst zu gehen und der Knecht konnte bei seiner Arbeit bleiben. So fand sich denn hier ein Großden und da eine Mark zusammen.

Heute aber nannte Schlenderphilipp keinen roten Pfennig sein eigen, und darum wäre ihm das Nachtlogis im Schuppen schon recht gewesen, denn die Nächte waren empfindlich kalt. Da fiel sein Blick auf den Möbelwagen. Gerade riß der Wind den einen Türflügel auf.

„Immer hübsch lachte,“ dachte Schlenderphilipp und streckte den Arm aus, um ihn festzuhalten, denn es war nicht nötig, daß er mit lautem Geflapp wieder zuslog und die Arbeiter aufmerksam machte. „Sieh' mal an, Du kommst mir ja wie gerufen.“

Es war in der Tat ein ganz geschütztes Plätzchen, das noch zwischen der Tür und der Ladung frei war. Nachdem er mit einem Stöckchen die Tür von innen festgeklemmt hatte, setzte er sich mit dem Rücken gegen die Seitenwand und machte sein Bündel auf, holte Speck, Wurst und Brot hervor und begann zu essen.

Da kamen Schritte heran, jemand stieß gegen die Tür und schloß dann ab. Schlenderphilipp war im ersten Augenblick etwas verblüfft und wollte schon rufen, dann aber dachte er: „Nach gut, dann stiehlt mich heute nacht wenigstens keiner. Und aufmachen tun sie schließlich auch mal wieder; fürs erste langt es ja noch.“ Befriedigt sagte seine Hand nach dem großen

---

Der Burgstein im Altmühltal. Die Altmühl, ein linker Nebenfluß der Donau, zwingt sich in ihrem 195 Kilometer langen Laufe bei Treuchtlingen durch den fränkischen Jura. In enger Spalte durchbricht sie denselben mit großen Serpentininen und mündet bei Kelheim in die Donau. Das von Dolomitsfelsen ausgeleitete Durchbruchstal ist tief eingeschnitten und gewährt einen hochromantischen Anblick. Eine sehr schöne Partie aus dem Altmühltal gibt uns Jeno Diemer in unserer Wille, das uns von den gigantischen Dolomitsfelsen einen der bekanntesten, den Burgstein, zeigt.

---

Wurstende und dem Kanten Brot, der neben ihm lag. Vorher war noch ein Ruchstreifen durch die Tür gefallen, jetzt war es ganz finster.

„Gut, daß ich wenigstens den Mund im Dunkeln finden kann,“ sagte er sich, nahm auch einen Schluck aus der Flasche und legte sich dann lang auf den Boden. Ein bißchen hart und schmal war das Bett ja, aber er hatte schon unbehaglicher geschlafen. Er war gerade im Einschlafen, als er das Geräusch eines herannahenden Zuges vernahm. „Das ist mal nett,“ dachte er, „nun weiß ich, daß es zehn ist, und brauche nicht mal nach der Uhr zu sehen,“ und dann schlief er ein.

Er konnte aber wohl nicht lange geschlafen haben, als ein merkwürdiges Rütteln ihn weckte.

„Da fahren sie mich auch noch umsonst auf der Eisenbahn, und ich komme ganz hübsch bequem nach Rachteloh. Glück muß der Mensch haben.“ Er hatte am Geräusch bemerkt, daß der Zug über eine Brücke fuhr, und wußte nun, nach welcher Richtung es ging. Ganz befriedigt nickte er wieder ein.

Aber eine ungestörte Nachtruhe sollte er nicht genießen. Sein Lager wurde ihm auf einmal doch merkwürdig unbequem. Er warf sich unruhig herum und stieß mit dem Kopf an etwas Hartes. Und das Harte schien näher auf ihn zuzurücken. Er konnte sich erst gar nicht recht besinnen, wo er eigentlich war. Er wollte sich aufrichten. Da stieß sein Kopf wieder an etwas Hartes. Seine Hände griffen danach.

Auf einmal wurde er wach, vollkommen wach. Er wußte, wo er war, und er wußte auch, was das Harte war, das von oben und von der Seite auf ihn zukam. Die Holzschwellen waren es. Der Zug fuhr den Berg hinauf, wie er am Puffen und Stöhnen der Maschine merkte, und die Hölzer waren dadurch ins Rutschen gekommen und keilten ihn ein zwischen sich und der Tür. Und die oberen Schichten, die kein Gewicht drückte, rutschten am schnellsten. Ein Bruchteil einer Minute später, und das schwere Holz, das er jetzt mit den Armen hoch-





Der Burgstein im Altmühltal. Original-Zeichnung von M. Zeno Diemer.

stemte, wäre gerade auf ihn heruntergefallen. Und dies würde über kurz oder lang dennoch geschehen und ihn erdrücken, denn er konnte es kaum mehr halten.

Er biß die Zähne zusammen; der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn. Die Arme wurden ihm steif, und wie Amerisen lief es an ihnen herauf und herunter. Da fing er an zu schreien, so laut er konnte: „Hilfe, Hilfe!“ Das Gefauche der Lokomotive übertönte den nur schwach aus dem geschlossenen Wagen dringenden Ruf. Das sagte er sich selbst und gab es auf. Und noch etwas anderes sagte er sich selbst, und jedes Puffen der Maschine rief es ihm auch zu: „Recht geschieht Dir, Philipp! Recht geschieht Dir, Philipp!“ Hatte sein Vater ihn nicht auch oft genug gewarnt: „Junge, wenn Du das Herumstromern nicht läßt und nicht ordentlich arbeitest, dann nimmt es noch einmal ein schlimmes Ende mit Dir.“ Und nun nahm es ein schlimmes Ende. „Herrgott im Himmel, arbeiten will ich und nicht müde werden vor tiefer Nacht. Ja, Herrgott, das will ich, wenn ich noch einmal aus diesem . . .“

Seine Arme konnten die Last nicht mehr tragen. Langsam sanken sie ihm am Körper herab, und langsam senkte sich die schwere Holzbohle auf ihn; nur den Kopf konnte er noch wenden, daß sie ihm nicht gerade auf das Gesicht kam. Der Druck auf die Brust wurde immer stärker. Die Sinne gingen an ihm zu schwinden. Da war es ihm, als ob ein schriller Pfiff erkante. „So, nun pfeift meine Seele auf dem letzten Loch,“ schob es ihm noch durch den Kopf.

Aber konnte er jetzt nicht tiefer atmen? Der Druck von der Seite wurde schwächer; es presste sich nichts mehr gegen seinen Arm. Es wurde ihm wieder etwas klarer im Sinne. Mit aller Kraft versuchte er, das Holz von seinem Kopf zu

schieben. Es gelang. Er merkte, daß sich wieder die ganze Ladung bewegte, aber diesmal nach der entgegengesetzten Seite zu. Noch ein paar kräftige Puffe, dann hatte er sich schon so viel Platz geschafft, daß er auf die durcheinandergeschobenen Hölzer wie auf einer Treppe nach oben auf die Ladung hinaufkriechen konnte. Da saß er nun mit seinem von dem starken Druck dick geschwollenen Ohr und dachte nach. Er kannte den Berg ganz gut, der auf der Strecke lag. Oben auf der Höhe hatte die Maschine vorhin den Pfiff getan, und dann war es bergab gegangen, und die Hölzer waren wieder nach der anderen Seite gerutscht, und zwar schnell, denn auch der Zug fuhr bergunter schneller als hinauf. Jetzt lag die Ladung ganz ruhig; man war wieder auf ebenem Boden. Das hörte er auch am Tone der Maschine, und auch noch etwas hörte er daraus, zwei Worte: „Halt's auch! Halt's auch!“ Die Mahnung galt seinem Stoßgebet von vorhin und seinem Versprechen; er hörte sie noch bis in den Schlaf.

Erst als jemand die Tür aufriß und das volle Morgenlicht in sein Schlafgemach hereinflutete, wachte er auf. Der Beamte war sehr erstaunt, als oben von der Ladung auf einmal ein Mann herunterkletterte, nach einem Bündel griff, das in der Ecke lag, ihm fröhlich zunickte und dann hinüber ins Leubureau ging. Daß es Schlanderphilipp war, glaubte er nicht, denn der Mann ging schnell, ganz schnell. Und daß dieser Mann nach Arbeit fragte und dann als Rollenarbeiter einer der fleißigsten und tüchtigsten war und später sogar Streckenwärter wurde, das glaubten noch viele Leute nicht, die es nicht selbst sahen. Aber der Grund lag darin, daß alle Lokomotiven, die an ihm vorbeifuhren, ihm immer zuriefen: „Halt's auch! Halt's auch!“

## Die Frau des Dichters.

(Schluß.)

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

Eine Niederlage! Sein Stück ist durchgefallen. Hat sie es nicht vorher gewußt? Wer hat nun recht gehabt: die heuchlerisch schmeichelnden Freunde oder sie, die ehrliche Warnerin?

Doch nur eine Sekunde lang ist Else bei dem Anblick von Edgars Gebrochenheit von dem Gefühl der Genugtuung beherrscht. Dann gewinnt das Mitleid in ihr die Oberhand, das alte Gefühl der Liebe und Zusammengehörigkeit. Sie sieht ihn leiden, schwerer, als er vielleicht je in seinem Leben gelitten, und alles, was sie Herbes durch ihn erfahren, ist in dieser Minute zurückgedrängt durch das eine Verlangen, seinen Schmerz zu teilen, ihm Trösterin zu sein.

Sie nähert sich ihm und umfaßt ihn sanft; ihre Lippen berühren leise seine Stirn.

Edgar hebt erstaunt, fast erschrocken sein Gesicht empor und sieht ihr mit unsicherem, argwöhnischem Blick in die Augen. Will sie sich an seinem Unglück weiden? Will sie ihm höhrend, schadenfroh triumphierend zurufen: Siehst Du, ich war es, die recht hatte! Du bist ein Stümper und Dein Werk ist Nuscherei!

Aber nein! Was ihm aus ihren Augen entgegenglänzt, ist aufrichtiges Mitgefühl, die verzeihende, helfende, aufrichtende Liebe des treuen Weibes.

Und mit ungestümem Griff bemächtigt er sich ihrer beiden Hände und bedeckt dieselben mit stürmischen Küssen; dazwischen ein abgebrochenes Rallen und Stammeln, das nur silbenweise verständlich an ihr Ohr dringt: „D E I - s e - Du - Du - Ge - lieb - te - E n - gel -!“

21.

Während der nächsten Wochen führt Edgar ein sehr häusliches Leben, was ihm um so leichter wird, als ihm gelegentliche Berührungen mit Berufsgenossen und gesellschaftlichen Freunden, die nicht verfehlen, ihr Mitempfinden mit seinem neulichen Mißgeschick durch viele schönklingende Worte auszudrücken, überaus heilich sind. Wie in der ersten Zeit seiner Ehe verbringt er seine Abende zu Hause im traulichen Alleinsein mit Else, mit der er wie ehemals seine literarischen Pläne in allen Einzelheiten bespricht.

Für Else beginnt eine Zeit ungetrübten Glückes; es ist ihr, als ob sie einen zweiten Honigmond ihrer Ehe verlebte. Ihre Seele streift alles ab, was sie belastet, darniedergedrückt hat. Sie fühlt sich wie verjüngt, wie neu belebt, ihre Lippen lernen wieder lächeln, ihre Augen in heiterer Laune erstrahlen. Auch ihr Körper scheint mit der wiedergewonnenen Gemütsruhe wieder zu erstarken. Aber, ach, nur zu bald zeigt sich,

daß es nur die Erregung des ersten Glücksrausches gewesen, die ihrer Gestalt eine elastische Haltung, ihren Wangen einen schwachen Schimmer von Rote gegeben. Die schmerzenden Bruststücke stellen sich heftiger als je ein, Appetit und Schlaf schwinden. Das Leiden hat unter der Einwirkung der beständigen Gemütsaufregungen der letzten Zeit beängstigende Fortschritte gemacht.

Vergebens ist Elses verzweifeltes Ankämpfen gegen die stetig zunehmende Mattigkeit und Hinfälligkeit.

Auch Edgar ist aufs lebhafteste beunruhigt bei der Wahrnehmung von Elses körperlichem Hinschwinden, um so mehr, als er sich der Erkenntnis nicht verschließen kann, daß sein egoistischer Leichtsin, seine Rücksichtslosigkeit es gewesen, die den Grund zu ihrem Siechtum gelegt. Nun kann er sich nicht genug tun, nach Möglichkeit sein Verschulden wieder gut zu machen. Mit der fürsorglichsten Aufmerksamkeit beobachtet er sie und pflegt und hätschelt sie mit fast weiblicher Zartheit. Auf sein dringendes Bitten scheidet Tante Wieze Kanzler zu ihnen über, damit die Leidende keinen Augenblick ohne liebevolle Behütung sei. Jede ungünstige Veränderung in ihrem Befinden erfüllt ihn mit Furcht und Entsetzen; er leidet es nicht, daß sie auch nur die geringste Arbeit im Haushalt verrichtet; unermüdet ist er um sie besorgt, alle nur erdenklichen Stärkungsmittel kauft er persönlich für sie ein, und er läßt nicht mit Bitten und Beschwörungen nach, bis sie von allem trotz ihrer Appetitlosigkeit wenigstens gekostet. Mit Gewalt möchte er die fliehende Lebenskraft zurückhalten.

Der Arzt hat für den Winter einen Aufenthalt in milderem Klima dringend angeraten, und mit feberhafter Eile werden die Vorbereitungen zu einer längeren Abwesenheit von Berlin betrieben. Edgar beschließt, mit seiner Familie und in Tante Wiezes Beileitung für den Rest der strengen Jahreszeit nach Meran zu gehen. Mit dem ihm eigenen Optimismus verspricht er sich von dem wärmeren Klima die günstigste Wirkung auf Elses Leiden. Ihre Kräfte werden sich wieder heben, Appetit und Schlaf sich wieder einstellen und die franke Brust wird gesunden. Frisch, mit neuer Lebenskraft wird sie im Frühjahr in die Heimat zurückkehren, und dann wird ihrem und seinem vollen Glücke nichts mehr im Wege stehen.

Auch Else sieht der Abreise mit Ungeduld entgegen, auch sie gibt sich mit sehrender Inbrunst der Hoffnung hin, daß ihr der Aufenthalt in dem südlicheren Himmelsstrich Rettung bringen werde. Trotz Edgars Verbot legt sie mit eifriger Geschäftigkeit Hand an, um die Reisevorbereitungen zu beschleunigen.

„Laß mich, Lieber!“ entgegnet sie auf seine Vorhaltungen, indem sie sich schmeichelnd an ihn schmiegt. „Ich sehne mich nach dem Süden, wie der Zugvogel, der instinktiv fühlt, daß er im kalten Norden erstarren muß. Ich vergehe vor Angst, daß mich die Krankheit noch hier niederwirft, daß ich nicht fort könnte und, so nahe der Rettung, doch noch sterben müßte. Und ich will nicht sterben, ich will leben und glücklich sein!“

Und in ein lautes Weinen ausbrechend, umschlingt sie ihn mit kramphafter Festigkeit, um wenige Minuten später mit rasch sich aufbeiterndem Gesicht fortzufahren: „Ich freue mich wie ein Kind auf die Reise! Weißt Du, Edgar, das wird unsere Hochzeitsreise sein, die Du mir noch schuldig bist.“

Endlich findt die Koffer gepackt und Tag und Stunde der Abreise bestimmt. In frühlichem Blaudent verbringen Edgar, Else und Tante Niece den letzten Abend. So heiter und aufgedrückt, so voll lustiger Einfälle hat sich Else seit den Tagen ihres ersten Eheglückes nicht gezeigt. In bester Stimmung jaagen sie einander gute Nacht.

Gegen Morgen wird Edgar durch Elses angstvolles Rufen geweckt. Er eilt sogleich an ihr Bett. Mühsam atmend, das marmorbleiche Antlitz schmerzlich verzerrt, findet er sie.

„Um Himmelswillen, was ist Dir, Else?“ fragt er erschreckt.

„Hier — auf der Brust — so schwer — mir ist sehr weh —“ bringt sie schwach hervor.

Edgar kleidet sich hastig an und ruft Tante Niece herbei. Dann weckt er das Dienstmädchen und heißt sie zum Arzt laufen.

Else atmet immer mühsamer, ihre Hände zucken unruhig auf der Decke hin und her, in dem Spiel ihrer Nerven drückt sich eine vergebende Angst aus.

Ratlos, von Furcht geschüttelt, stehen Edgar und Tante Niece Kanzler am Bett der Kranken. Plötzlich ergießt sich ihr ein roter Strahl über die bleichen Rippen.

„Sie stirbt! Sie stirbt!“ schreit Edgar laut auf und beugt sich über die wie leblos Daliegende und schwer Röchelnde. Tante Niece Kanzler steht, an allen Gliedern zitternd, daneben, eifrig bemüht, mit einem schnell in Wasser getauchten Tuch das Blut zu stillen; ihre bleichen Lippen stammeln unaufröhlich die Worte: „Mein Gott — mein Gott!“

Endlich erscheint der Arzt. Mit ruhigen, klaren Worten trifft er seine Anordnungen. Das nächste, was er befiehlt, ist Eis. Bis dasselbe von dem davoneeilenden Mädchen herbeigeholt ist, werden kalte Kompressen gebraucht.

Edgar, der sich wie ein Verzweifelter geberdet, stößt bald geschluckzte Jammerlaute aus, bald ergeht er sich in bitteren Selbstanklagen.

Nun bestirmt er den Arzt mit Fragen über Elses Zustand: ob unmittelbare Gefahr vorhanden sei oder ob die Erkrankte bald genesen werde.

Der Befragte zuckt die Achseln.

„Wir wollen es hoffen!“ entgegnet er, setzt aber gleich darauf mit erster Miene hinzu: „Zunmerhin ist der Fall ein schwerer, und Sie tun gut, sich auf alle Eventualitäten gefaßt zu machen.“

Die letzten Worte bringen bei dem Dichter aufs neue einen Anfall von Verzweiflung hervor. Er erhebt die in einander verhängenen Hände über seinem Haupte, starrt mit einem hilfebittenden Blick in die Höhe und bewegt kramphafter die Lippen, ohne jedoch eine Aeußerung des Schmerzes hörbar werden zu lassen.

Else liegt wie leblos in den Kissen. Die Weiße ihres Antlitzes unterscheidet sich kaum von der des Bettüberzugs. Die Eisstücke, die man ihr in den Mund schiebt, schluckt sie mechanisch hinunter.

Nachdem der Arzt noch etwas verschrieben, geht er, mit dem Versprechen, bald wieder nachzusehen. Edgar steht an der Seite der Kranken und küßt ihr Stirn und Hände, ihr mit gedämpfter und bebender Stimme Schmeichelworte ins Ohr raumend.

Tante Niece Kanzler hat zugleich mit dem Arzt das Zimmer verlassen; nach einer kleinen Weile kommt sie zurück, den kleinen Paul, der sich verchlafen die Augen reibt, auf ihren Armen. Ueber Elses Gesicht fliegt ein schwaches Lächeln, als sie ihres Kindes ansichtig wird. Sie winkt, ihr den Kleinen ans Bett zu bringen. Nachdem die Tante ihr gewillfahrt hat, versenkt sie sich geraume Zeit in den Anblick des lieblichen Kinderantlitzes, ihn, der ahnungslos lächelnd zu ihr aufblickt, mit liebförender Hand streichelnd.

Ihre Mienen nehmen mehr und mehr einen tieftraurigen Ausdruck an. Plötzlich schlingt sie ihre Arme um den Hals des Kleinen und bricht in ein bitterliches Weinen aus.

„Mein Kind, mein süßes, süßes Kind!“ schluchzt sie, „ich lasse Dich nicht, ich will nicht sterben, ich darf nicht sterben!“

Edgar ist außer sich vor Schmerz. Wenn er nur wüßte, wie er ihr helfen könnte! Ihm ist selbst zum Sterben wehe. Wie bitter, sein Liebstes auf Erden leiden zu sehen und seine Ohnmacht zu fühlen, ihr beizuhelfen; nichts tun zu können, als sein Gesicht wegzwenden, damit sie nicht die Tränen erblicke, die ihm unaufhaltsam über die Wangen rinnen.

Endlich lösen sich die mageren, schwachen Arme der Kranken, und ermattet sinkt sie in ihre Kissen zurück. Edgar winkt der Tante, den Knaben herauszubringen, der ebenfalls, durch die leidenschaftliche Festigkeit der Mutter geängstigt, zu weinen begonnen hat.

Else liegt eine Weile mit geschlossenen Augen, vollkommen erschöpft. Nun aber blickt sie wieder auf, ihre Lippen bewegen sich schwach. Edgar beugt sich zu ihrem Munde herab und lauscht.

„Papa — mein Papa —!“ hört er sie flüstern.

Edgar erhebt sich sogleich, winkt der Kranken bejahend zu und macht sich, nachdem ihm Tante Kanzler die Adresse von Elses Eltern mitgeteilt, ohne weiteres auf den Weg. Auf der Straße wirft er sich in eine Droschke, und kurz nach acht Uhr ist er am Ziel der schnellen Fahrt.

Dem ihm öffnenden Dienstmädchen erklärt er, ohne zu sagen, wer er sei, daß er Herrn Barfow in einer sehr dringlichen Angelegenheit unverzüglich sprechen müsse, und eine Minute später steht er vor Elses Vater. Um jede unnötige Verzögerung zu vermeiden, nennt Edgar dem alten Manne, der ihn nicht erkennt, seinen Namen. Zu Herrn Barfows Augen flammte es auf, seine Wangen färben sich im Nu, und er streckt den Arm nach der Thür aus in unerkennbarer Absicht. Edgar achtet nicht darauf und fährt mit hastigen Worten fort: „Else ist krank, schwerkrank, sie verlangt nach Ihnen.“ Der Alte fährt erschreckend zusammen, faßt sich jedoch schon im nächsten Augenblick, ruft seine Frau herbei und rüftet sich eilig zum Weggehen.

Gemeinsam macht man sich nun auf den Weg. Frau Barfow jammert und weint und richtet dazwischen allerlei Fragen an Edgar, während ihr Gatte wortlos in düsterem Stillschweigen verharrt.

Im Krankenzimmer angekommen, geht Herr Barfow sogleich auf seine Tochter zu und küßt sie liebevoll. Else ist tief ergriffen, sie will sich bedanken, von der Vergangenheit zu sprechen beginnen, doch der alte Mann verschließt ihr mit zärtlicher Geberde den Mund und sagt, seine Stimme zum Flüsterston dämpfend: „Rst! Ruhig, nicht aufregen! Kein Wort von dem, was früher geschehen! Es ist alles gut und in Ordnung!“

Er sieht ihr mild lächelnd in die Augen und wendet sich dann zu Edgar herum, ihm die Hand entgegenstreckend, in die Edgar mit einer heftigen Bewegung, in der sich seine Mühsung Luft macht, seine Rechte legt. In Elses Antlitz zeigt sich ein Ausdruck glückseliger Zufriedenheit. Frau Barfow und Tante Niece Kanzler können ein lautes Schluchzen nicht unterdrücken, auch den Männern werden die Augen feucht.

Eine geraume Zeit verstreicht, ohne daß einer der Anwesenden ein Wort spricht. Die beiden Eltern sitzen am Bett, Edgar steht neben ihnen, alle beobachten mit angstvoller Aufmerksamkeit die Kranke, die mit geschlossenen Augen regungslos daliegt und eingeschlummert zu sein scheint.

Da — mit einem Male fängt sie an unruhig zu werden. Ihre Hände fahren rastlos auf der Decke herum, ihre Brust hebt und senkt sich schwer und in kurzen Zwischenräumen, über ihr Antlitz fliegt ein Zucken hin und her.

Nun schlägt sie die Augen auf mit einem Ausdruck tödlicher Angst. Sie will sich aufrichten, sinkt aber kraftlos wieder in die Kissen zurück. Man kommt ihr zu Hilfe, Edgar und Herr Barfow schlingen die Arme um sie und helfen ihr ein wenig empor. Man fragt sie, wie sie sich fühle. Sie öffnet die Lippen und ringt und kämpft, aber sie bringt kein Wort heraus. Und nun bricht ein kurzer Schrei hervor, aber zugleich mit ihm ein Strom roten Blutes.

„Den Arzt — schnell!“ ruft Herr Barfow. Tante Kanzler eilt hinaus. Die Sterbende röchelt schwer.

„Else!“ schreit Edgar gellend auf.

Sie richtet den Blick noch einmal mit einem Ausdruck unendlicher Liebe auf ihn. Dann sinkt sie zurück, ihre Bewegungen werden matter, hören auf — nun noch ein letztes Strecken der Glieder. Das Martyrium der Frau des Dichters ist beendet.

— E n d e . —



Seringsdorfer Badefreuden im Familienbad.

Wieder ist die Ferienzeit gekommen und die Bade- und Erholungsorte bevölkern sich mit nervösen Großstadtmenschen, die Erholung und Zerstreuung suchen. Besonders in den Seebädern, die in letzter Zeit sehr in Mode gekommen sind, herrscht ein reges gesellschaftliches Leben. Unser Bild zeigt uns eine Aufnahme aus dem Badeleben des herrlich gelegenen, vielbesuchten Ostseebades Seringsdorf. Groß und klein tummelt sich voll Lebenslust in den kühlen Fluten des Familienbades und holt sich Kraft und Stärkung aus dem erfrischenden Naß.

## Lustige Ecke

Human.

**Rektor:** „Sie haben einer mir angekommenen Anzeige gestern Nacht zwei Nachtwächter geprügelt. Was hat Sie dazu veranlaßt?“ — **Student:** „Meine Humanität, denn für einen Nachtwächter wären die Prügel doch zu viel gewesen!“

Noch zu früh.

**Freundin:** „Also ein neues Kleid hat Dir Dein Mann schlechtweg abgeschlagen?! — Und fühlst Du nicht gleich in Ohnmacht?“

**Junge Frau:** „Das hat vor dem Ersten keinen Zweck! Aber dann —!“

Vertröstung.

**Unteroffizier** (zudenabgehenden Reservisten): „Nun, Leute, die Zukunft wird Euch ja noch einige Lichtblicke in Gestalt der Reserve- und Landwehrbündgen bringen!“



Ein Gauertreich. 1) Fremder Herr: „Aber meine Herren, die Sache in der Politik liegt doch ganz einfach. Befehlt, dies sei Afrika, hier liegt Marokko, dort Abessinien.“



2) Jetzt, bitte, achten Sie genau auf diese Punkte. Wenn es nun einer Nacht gelingt, die Aufmerksamkeit auf diese Punkte zu konzentrieren.



3) So hat diese Macht woanders freie Hand und kann sich aneignen, was sie will!



4) Ja, wenn die Herren nicht acht geben, habe ich die Ehre, mich zu empfehlen.“

# Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.  
bei Abholung von unten Angegebenen, bei Zustellung mit Post durch einen Briefträger in  
der Stadt und auf dem Lande außerdem Beleggeld, durch die Post 1,20 Mk. außer 45 Pf.  
Beleggeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal am in der Freitag ausgenommen.  
— Redaction unterer Christenlehren ist nur mit bester Genehmigung gestattet.  
— Für Rücksende unentgeltlicher Entsendungen übernimmt kein Verlagsanstalt.

Wöchentliche Gratisbeilagen:  
4seit. illust. Unterhaltungsblatt  
n. neust. Romanen und Novellen  
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Seite oder deren Raum in Merseburg und nähere  
Umgebung 10 Pf., fremde Anzeigen 25 Pf., auswärts pro Zeile  
20 Pf. im 1. Semester 40 Pf. Bei fortwährender Anzeigendauer halber  
Gehalte für Verordnungen nach Vereinbarung. Für Hochzeiten und Ehrennennungen  
besondere Berechnung nach Abnahme mit Bestätigung. Entlassungs- und  
25 Pf. Anzeigenpreis für geliebte Briefliche-Briefungen aus am Tag vorher. Ferner  
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr. Nachmittags 2 Pf. 10 Uhr Nachmittags 3 Pf.

Nr. 147.

Sonntag den 26. Juni 1910.

36. Jahrg.

## Die päpstliche Enzyklika.

Herr v. Bethmann Hollweg läßt feierlich erklären, daß das evangelische Empfinden bestrebt ist, der große 84-jährige Herzog Georg aber, der in seinem Urteil wohl abgefaßt sein wird als Herr v. Bethmann Hollweg, auch wenn dieser sich gern mit ein paar philosophischen Fetzen drapiert, spricht von „Schwärmungen, welche die päpstliche Kurie, befangen in mittelalterlichem Geiste, sich erlauben zu können geglaubt hat“, und dankt ihm für den erzeuenden Gruß der Protestversammlung. Herr v. Bethmann Hollweg ist im allgemeinen ein reizbarer Herr: viel reizbarer Aufgeschlossenheit und Kleinlichkeiten gegenüber, als es einem wirklichen Philosophen zu Gesicht steht. Es scheint, daß er die Philosophie nur dann anwendet, wenn er seine schwächliche Haltung in einer schwierigen politischen Situation zu stärken sucht. Auch die schwächliche Haltung in der Enzyklika Affäre, sein unentwegtes Befriedigtsein inmitten der unglücklichen Proteste erklärt sich nur aus politischen Gründen: Die Ehe zwischen Konserverativen und Zentrum, auf der der Reichskanzler seine Politik aufbaut, soll nicht gestört werden. Die Enzyklika war das schlimmste, was diesem Bunde widerfahren konnte. Nachdem sich die Konserverativen genügend enttäuscht, um den erschrockenen Freunden im Lande zu zeigen, daß ihr Bündnis mit dem Zentrum sie nicht davon abhalte, auch scharfe Worte gegen Rom zu richten, sollte und mußte der störende und gefährliche Zwischenfall begraben werden. Es wollte nicht gelingen, der „Enttäuschung an me“ (um das Wort der „Germania“ zu zitieren) ging weiter, und die Regierung als willige Dienerin des Bloßes goß zum dritten Mal Öl auf die Wogen. Aber sie verzweifelte, die Wogen türmen sich nur noch höher und wollen das Bloßhaus begraben.

Selbst die „Dtsch. Tagesztg.“ fühlt, daß die Beschränkungsformeln der Regierung leider unwirksam sind und daß Herr v. Bethmann Hollweg nicht imstande ist, den gestörten konfessionellen Frieden wieder herzustellen. Darum bittet sie die vatikanischen Blätter und die deutsche Zentrumspresse, „zu tun, was die Interessen des konfessionellen Friedens und sicher mehr noch die der deutschen Katholiken als der deutschen Protestanten erfordern“. Sie spricht sogar von einer ungewöhnlichen Hinterhältigkeit, die in den Behauptungen der vatikanischen Blätter lag. Die „Dtsch. Tagesztg.“ will aber die Hoffnung noch immer nicht aufgeben, daß von römischer Seite dem Schreiben der vatikanischen Presse ein Ende gemacht werde. Die deutsche Zentrumspresse hat, so konstatiert das Agrarblatt, bisher versagt. Sie solle nicht weiterhin schweigen, denn die Verantwortung trage schließlich in erster Linie derjenige, auf dessen Verschulden der ganze bedauerliche Streit zurückzuführen sei. Die „Deutsche Tageszeitung“ stellt also in Übereinstimmung mit uns fest, was die Ursache der Störung des konfessionellen Friedens liegt. Auch der „Reichsbote“, der zunächst von den Erklärungen der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ befrachtet war, verlangt jetzt, daß die preussische Regierung von Rom eine klare Demütigung der hinterhältigen Kommentare fordern möge.

Der in den letzten Tagen gemachte Versuch, die Stellungnahme der liberalen Presse als kulturkämpferisch und von parteipolitischen Erwägungen diktiert hinzustellen, fällt also in sich zusammen. Wir haben lediglich gezeigt, wo die Verantwortung und die Schuld für die Störung des konfessionellen Friedens liegt und haben darauf hingewiesen, daß die Wurzel des Übels auch hier in dem festen Bündnis zwischen Konserverativen und Zentrum liegt, weil eben durch dieses Bündnis eine klare und befriedigende Lösung der Enzyklika-Affäre verhindert wird. So lange aber wird der von uns ersehnte Frieden nicht eintrien.

Gegen die Enzyklika nahm am Mittwoch in Jena auf eine Einladung der Jenaer Buchhändler von etwa 800 Studierenden besuchte Verammlung nach einem Vortrag des Generalsekretärs Schill-

bach, Halle einstimmig eine Resolution an, in der es am Schluß heißt:

„Die bekannt gewordene, mit diplomatischer Klugheit und in echt jesuitischer Zweideutigkeit verfaßte Erklärung des Kardinalstaatssekretärs bietet in unseren Augen gegenüber den gesammelten schweren Beleidigungen keine auch nur einigermaßen ausreichende Genugtuung. Unser deutsches Volk muß erst sichere Garantien dafür erhalten, daß in Zukunft dergleichen maßlose Angriffe auf die Majorität der Bevölkerung, die die Ehre des geeinten Vaterlandes verletzen und die Eintracht zwischen den katholischen und evangelischen Staatsbürgern zu gefährden drohen, sie mögen kommen von welcher Seite sie wollen, überhaupt nicht wieder vorkommen können.“

Eine Resolution, die mehr als 1000 Halle'sche Studenten am Donnerstagabend nach einem Vortrag von Dr. Traub angenommen haben und

nun davon, daß infolge der schlimmen Erfahrungen, die das Publikum mit zweifelhaften Werten gemacht, der höhere Zinsgenuss in Wahrheit oft nur ein illusorischer war, trug das Publikum durch die ganz ungerechtfertigte Zurücksetzung der Qualität des Papiers selbst dazu bei, das Kursverhältnis der beiden Antiehekategorien ungünstiger denn jeher fundierten zu verschleppen und eben hierdurch seine Entscheidung herbeizuführen, die von ihm selbst am meisten beklagt und die so oft als ein Argument gegen die besser fundierten Werte angewendet wird. Man hat gerade in letzter Zeit gegen diese Werte angeführt, daß auch sie wie Papiere mit schwächerer oder unsicherer Verzinsung Kursrückgängen unterworfen seien, ohne zu bedenken, daß diese Rückgänge zum Teil eben die Konsequenz der ungerechtfertigten Zurücksetzung des Qualitätsmoments bildete, eine Zurücksetzung, die als ein latenter Faktor ungünstig auf den Kursstand einwirkte. Das anlangende Publikum, das heute über den Rückgang der Antiehe klagt, vergißt, daß es durch seine grundsätzliche Vernachlässigung des Sicherheitsfaktors bei der Anlage von Wertpapieren selbst dazu beigetragen hat, diese gegen sein eigenes Interesse gerichtet Entwicklung zu begünstigen. Daß diese Entwicklung durch unbefangene Kritiker, die diese Anschauungen des Publikums für ihre Zwecke auszunutzen suchen, gefördert wurde, sei nur beifällig erwähnt. Als zweite Folge dieser ungerechtfertigten Überhöhung des Zinsgenusses und der mangelnden Berücksichtigung der Qualität ergab sich eine unnatürliche Zurücksetzung des Kursverhältnisses zwischen beiden Wertpapierarten, die zu einer unbilligen Vergleichung beider Arten führte, ohne Rücksicht darauf, daß eine Verzinsung, die sich als das Produkt einer einwandfreien Entwicklung darstellt, nicht in eine Parallele gestellt werden kann mit einer Verzinsung, die aus einer finanziellen Sanierung hervorgegangen ist. Die Antiehe einer Reihe von Schuldnern haben doch nur deshalb wieder einen ansehnlichen Kursstand erreichen können, weil die betreffenden Schuldner ältere Verpflichtungen sehr bedeutenden Umfangs durch einen Akkord mit den Gläubigern aus der Welt geschafft haben. Diese Art von Schuldentilgung haben die deutschen Kapitalisten wiederholt an eigenen Leiden erfahren müssen; ihre Erwartung ist bei einer Vergleichung dieser Art von Wertpapieren mit erstklassigen Anlagen immer im Interesse einer unbefangenen Würdigung der Verhältnisse merklich. Im übrigen kann ein Schuldner prinzipiell nicht für alle Schwankungen des Kurses seiner Antiehe, sondern nur für unbedingte Erfüllung seiner Zahlungsverpflichtungen aufkommen, und gerade in dieser Hinsicht bestehen zwischen den Anlagewerten wesentliche Unterschiede. Es steht zu hoffen, daß das Publikum sich des Falles der Sicherheit bei der Kapitalanlage in seinem eigenen Interesse wieder bewusst wird, daß auf eine Entwicklung, in der die Werte mit schwächerer oder unsicherer Verzinsung bevorzugt werden, Zeiten folgen, in denen sich das Publikum wieder den soliden Anlagewerten zuwendet, und daß das solchergestalt von neuem erweckte Interesse an diesen Werten von selbst dazu beitragen dürfte, die Kursverluste wieder auszugleichen, die zum Teil jedenfalls durch eine unzureichende Berücksichtigung der für die Kapitalanlage in Betracht kommenden Faktoren entstanden sind.

So zweifellos es auch erscheint, daß die allgemeine Entwicklung in erster Linie für die Kursgestaltung der einheimischen Staatsantiehe entscheidend ist, so selbstverständlich erscheint es andererseits, daß die Regierung dieser Entwicklung nicht mit verengten Armen zusehen darf, sondern im allgemeinen Interesse darauf bedacht sein muß, die zur Förderung des Kursstandes der deutschen Standardwerte erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen. Die vorstehend erwähnten Maßnahmen laufen in der Hauptsache auf die möglichste Förderung des Klärensprozesses unserer Antiehe hinaus, um den Markt von dem störenden Material nach Möglichkeit zu entlasten und den Kurs auch in erhöhtem Maße gegen unbedingte Einflüsse aus offenen Märkte sicherzustellen. In dem Maße, in



zu anderen Anlagewerten sowohl vom Standpunkte der Qualität, als auch der Antiehebedingungen (Verzinsung, Rückzahlung) unverhältnismäßig niedrig erscheint, und nur über die Ursachen dieser Erscheinung sowie über die Maßnahmen zur Abstellung des Missverhältnisses in der Bewertung gingen die Ansichten auseinander. Eine der Hauptursachen für die anormale Bewertung der Staatsantiehe ist indessen in einem seit Jahren fortwährenden Umstande von prinzipieller Bedeutung zu suchen: in der grundsätzlichen Stellungnahme des anlangenden Publikums zu den beiden Hauptfaktoren, die die Kapitalanlage in Effekten bestimmen: in der Stellung des Publikums zu der Qualität und der Rentabilität des Papiers. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß im Laufe der Jahre das erste dieser beiden Momente, die Qualität der Anlage, eine ganz ungerechtfertigte Zurücksetzung gegenüber dem Faktor der Verzinsung erfahren hat, eine Zurücksetzung, die oft den Glauben erwecken konnte, als ob die Qualität des Papiers bei der Anlage überhaupt keine Rolle mehr spiele. Wie festig auch die Nadelnschläge waren, die das anlangende Publikum durch die Anlage sogenannter epistischer oder anderer Werte mit schwächerer Verzinsung empfing, immer ließ es sich schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit durch eine nur mäßige Kursdifferenz dazu verleiten, die Antiehe mit höherem Zinsgenuss zu bevorzugen und die Sicherheit preiszugeben. Ganz abgesehen